

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern

## Wem gehören unsere Schweine?



### **Streikbrecher**

Statt die Forderung des Bundesverbands Deutscher Milchviehhalter nach 40 Cent zu unterstützen, spaltet der Bauernverband die Milchbauern, um einen Streik zu verhindern. Interview mit Graefe zu Bahrngdorf. **Seite 3**

### **Schwerpunkt**

Tierzucht in Bauernhand? Irrtum! Nur wenige Konzerne kontrollieren die Gene der Haustiere. Was bei Legehennen schon lange bekannt ist droht auch bei Schweinen und Rindern Realität zu werden. **Seite 12-13**

### **Amflora**

BASF will in Deutschland seine Gentechnik-Kartoffel anbauen lassen. Für die ökologisch riskante Freisetzung sollen andere die Haftung übernehmen. Hohe Lizenzen machen die Kartoffel zum Verlustgeschäft. **Seite 11**



**Die Seite 3**

**Der Bauernverband als Streikbrecher** ..... 3  
Interview mit Graefe zu Bahrngdorf

**Agrarpolitik**

**DBV: Biogas-Vergütung zu hoch** ..... 4  
**CMA soll nun für „witziges“ Image sorgen** ..... 5

**Milch**

**Ziel: 50 Prozent der EU-Milch** ..... 6  
European Milk Board (EMB) beschließt die nächsten Schritte  
**Rund um die Milch – Milchgipfel in Kempten** ..... 7  
**Kommentar: Angst um die Bauern oder um den DBV?** ..... 7  
Die Attacken auf den BDM werden zunehmend härter

**Bewegung**

**Zukunft ländlicher Räume – Tagung der ABL Bayern** ..... 8  
**ABL-Niedersachsen tagte** ..... 17

**Märkte**

**Nordzucker-Phrasen** ..... 10

**Gentechnik**

**Amflora: ökologisches Risiko wirtschaftlich uninteressant** . . 11  
**Von Schweinen und Patenten** ..... 18  
Die ABL-NRW informierte über Monsanto's Schweinezucht

**Schwerpunkt**

**Der Weg zum Tierzuchtmonopol** ..... 12  
**Patente und die Monopolisierung der Märkte** ..... 13

**Nachbau**

**Ökologische Weizenzüchtung in Bauernhand** ..... 14  
**Die Vielfalt steht auf dem Spiel** ..... 14  
3. Europäisches Saatgutseminar in Halle/Saale  
**Körner und Kosten** ..... 15  
Züchtungsarbeit ist nicht umsonst zu haben – aber wer zahlt?  
**Von Kreuzungspartnern und Samenkörnern** ..... 15  
Verwaltungsgericht Köln weist Gentecklage ab

**Debatte**

**Pflanzenpower für die Zukunft** ..... 16  
Internationaler Energiepflanzen Kongress in Papenburg

**Weitere Themen**

Aus Stall, Feld und Umfeld zu Besuch bei Dorothee Biermann und Bernhard Sirch, Seite 9; Leserbrief, Seite 19; Ein Bauer erzählt, Seite 19; Lesen, Seite 20-21; Anzeigen/Veranstaltungen/Kontakte, Seite 22-23

## Inhaltsverzeichnis

Wie in der Pflanzenzüchtung haben Bauernfamilien auf der ganzen Welt über Jahrhunderte hinweg die heutige Vielfalt an Nutztieren gehegt und entwickelt. So sind die mehr als 8.000 Tierrassen auf der Welt entstanden. Der rasche Konzentrationsprozess in der Tierzucht geschieht dagegen weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit. Wer kennt schon Unternehmen wie PIC (heute Genus) oder PHW, kennt deren Marktanteile oder weiß von den Verflechtungen und Kooperationen? Während bei den Vereinten Nationen noch über Formulierungen in Abkommen und Verträgen diskutiert wird, die den Zugang zu den sogenannten „tiergenetischen Ressourcen“ regeln sollen, schafft der Konzentrationsprozess längst Fakten. Mittels internationaler Patentanmeldungen auf gentechnisch veränderte Tiere, auf gängige Zuchtmethoden oder die entscheidenden Gen-Abschnitte z. B. für Milchqualität bei Kühen oder Wachstum bei Schweinen werden Geschäftsfelder abgesteckt. So wird die Forschung am Genom von Rindern und Schweinen inklusive der Patentanmeldung durch das aktuelle EU-Forschungsprogramm massiv mit öffentlichen Geldern unterstützt. Beteiligte und Profiteure sind auch die deutschen Sektionen der Zuchtunternehmen. Während vor allem Holstein Frisians rund um den Globus exportiert und damit die lokal angepassten Kuhrassen verdrängt werden, schreitet die Privatisierung des Rindergenoms rasant voran.

**Kommentar****Allmende statt Lizenzen**

Doch noch gibt es Vielfalt. Zum Beispiel in den Entwicklungsländern, wo nomadisch lebende Tierhalter, die häufig zu den Armen in der Gesellschaft zählen, ihre traditionellen Rechte beim Zugang zu Weideland nur mit bescheidenen Möglichkeiten durchzusetzen können. Doch genau ihre Herden verfügen über wertvolle Eigenschaften, die bei der Festlegung zukünftiger Zuchtziele von Interesse sein können. Sie sind genügsam und können auch mit kargem Futter auskommen, statt auf eiweißreiches Sojaschrot – häufig angebaut auf ehemaligen Regenwaldflächen – angewiesen zu sein. Auch in Deutschland gibt es noch alte Rassen mit besonderen Eigenschaften. So ist lange bekannt, dass die Hinterwälder Rinder mit ihrem geringen Körpergewicht und der guten Futtermittelverwertung perfekt an die Nutzung der Schwarzwaldwiesen angepasst sind. Verschiedene Bauernorganisationen aus Argentinien, Brasilien, Indien, Italien, Nicaragua, Peru, Spanien und der Schweiz haben gemeinsam mit entwicklungs- und umweltpolitischen Organisationen den internationalen Protest gegen Patente auf konventionell gezüchtete Tiere und Pflanzen gestartet. Sie fordern politische Entscheidungsträger auf, den Zugang für Bauern und Züchter zu Pflanzensorten und Tieren weiterhin zu gewährleisten. Das Europäische Patentamt soll sich an seine eigenen Rechtsgrundlagen halten und weder Patente auf Pflanzensorten noch auf bekannte Zuchtmethoden erteilen. Über Jahrhunderte von der Allgemeinheit entwickelte und bewahrte Natur darf nicht in die Verfügungsgewalt einzelner Unternehmen gegeben werden. MISEREOR fordert das Verbot jeglicher Patentierung von Lebensformen. Wir gehen von dem Grundsatz aus, dass Leben als solches nicht patentiert werden kann. Pflanzen, Tiere und ihre Gene sind und bleiben Teil der Schöpfung, für die keine geistigen Eigentumsrechte beansprucht werden können.

Mute Schimpf,

Referentin für Patente und Biologische Vielfalt bei Misereor

**Meldung des Monats**

Zur Qualifikation von Landkindern gab Jörg Zühlke, Leiter der Personalabteilung Region Nord der Dresdner Bank, dem *Hamburger Abendblatt* eine diskussionswürdige Einschätzung: „Die Schüler aus dem ländlichen Bereich haben zwei Vorteile, die sich am Arbeitsmarkt auszahlen. Erstens sind sie es von frühester Kindheit aus gewohnt, einen größeren persönlichen Einsatz zu bringen. Sie müssen längere Fahrtwege überbrücken, wenn sie zur Schule, zum Sportverein, zu Freunden wollen; es gibt nicht so bequeme Bus- und Bahnverbindungen wie etwa in Hamburg. Zweitens ist die Verbundenheit zu Nachbarn und örtlichen Einrichtungen – zum Beispiel Sportverein oder Feuerwehr – auf dem Dorf viel ausgeprägter. Dort eignen sich diese jungen Menschen begleitend zur Schulausbildung ganz viel soziale Kompetenz an. Und sie müssen sich engagieren, Aufwand betreiben, wenn sie etwas erreichen wollen. Da das Angebot an Bildung und Freizeit nicht so groß ist, kann man auch nicht einfach wechseln, wenn es mal nicht so gut läuft, sondern man muss sich auch mal durchbeißen. Diese Fähigkeiten sind wichtig für das spätere Berufsleben.“

en

**Impressum**

**b** unabhängige  
**bauernstimme**

**Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Tel.: 023 81/905 31 71, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: info@abl-ev.de; Internet: www.abl-ev.de;  
**Redaktion:** Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper, Marcus Nürnberger; Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: redaktion@bauernstimme.de;  
**Verlag/ Aboverwaltung:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de; Bankverbindung: KSK Wiedenbrück, Kto: 2031516, BLZ 47853520  
**Anzeigenannahme bis zum 15. des Vormonats, Kontakt: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88; E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de**  
**Erscheinungsweise:** monatlich (11 x jährlich)  
**Abonnementpreis:** 36 € jährlich, verbilligt auf Antrag 26 € jährlich  
**Satz:** Gebr. Wilke GmbH, Hamm  
**Druck:** lensing druck, Münster – ISSN-Nr. 0943-4632; Postvertriebsstück 1 K 12858E

## Der Bauernverband als Streikbrecher

In der Auseinandersetzung um einen höheren Milchpreis betätigt sich der Bauernverband als Streikbrecher, wirft ihm der AbL-Vorsitzende Graefe zu Baringdorf vor

**Bauernstimme: Bei der Milch gibt es derzeit zwei Diskussionen: eine um die Preisforderung des BDM nach 40 Cent und eine um die Zukunft der Quote. Welche Diskussion ist wichtiger?**

**Graefe zu Baringdorf:** Ein vernünftiger, kostendeckender Preis bringt das Einkommen für die Betriebe und nicht eine schlecht bezahlte Menge, von daher ist der Preis das Entscheidende. Aber wir brauchen bei einem durchgesetzten höheren Preis auch eine Mengengrenzung, weil ein guter Preis mengenstimulierend wirkt. Wenn es da keine Begrenzung gibt, fließt irgendwann der Markt über und der höhere Preis ist nicht zu halten. Das Instrument der Mengengrenzung alleine sichert keinen höheren Preis, aber es ist zur Stützung des Preises notwendig.

**Der Bauernverband hat die Forderung nach 40 Cent für den Liter Milch als unrealistisch bezeichnet. Würden es die 30 Cent, die er nun fordert, nicht auch tun?**

Der Bauernverband hat bis vor kurzem auch 30 Cent als unrealistisch betrachtet. Er hat nie eine offensive, auf Preiserhöhung ausgerichtete Milchpolitik verfolgt, weil er immer die Position der Milchindustrie genommen hat. Dass er nun 30 Cent fordert, hat mit der BDM-Forderung nach 40 Cent zu tun. Der Bauernverband kommt in Schwierigkeiten, muss nachziehen, will aber gleichzeitig verhindern, dass sich hinter der Position des BDM die Bauern mehrheitlich – auch bezogen auf die Menge der Milch – versammeln, so dass ein Milchlieferstreik möglich wird. Dann steht der Bauernverband im Abseits. Also versucht er, die Strategie des BDM zu unterlaufen, und betätigt sich hier als eine Art Streikbrecher.

**„Streikbrecher“ ist ein harter Vorwurf.**

Wir werden erleben, dass diese 30 Cent auch noch nicht das letzte Wort sind. Der Bauernverband wird noch mal drauf satteln, weil er merkt, dass die 40 Cent eine hohe Zustimmung erfahren. Aber er wird sich eben nicht mit dem BDM solidarisieren, wie er es hätte ganz selbstverständlich tun müssen, um für die Bauern einen höheren und vernünftigen Preis rauszuholen,

auch wenn ihm diese Abspaltung nicht passt. Eines ist doch allen klar: Würde der Bauernverband sich an die Seite des BDM stellen und jetzt auch sagen „Wenn das nicht kommt, werden wir streiken“, dann würde es die Milchindustrie höchstwahrscheinlich nicht auf einen Streik ankommen lassen.

**Sind 40 Cent überhaupt möglich? Prof. Isermeyer sagt, bei so einem Preis würde die EU vom Weltmarkt überschwemmt, weil der Außenschutz nicht mehr greifen würde.**

Das ist nur eine Theorie von Herrn Isermeyer. Er hat ja mehrere. Eine andere besagt, dass ein höherer Preis durch eine Mengenregulierung möglich ist, womit die Strategie des BDM bestätigt wird.

**Aber es bleibt die Frage, ob der Außenschutz ausreicht, um 40 Cent abzusichern.**

Die Gefahr, dass Europa mit Milch überschwemmt wird, ist nicht gegeben. Es gibt weltweit zwar Regionen, die billiger liefern können, aber keine ist auch nur annähernd in der Lage, die EU mit der Milchmenge, die hier verbraucht wird, zu beliefern. Die europäische Milchindustrie ist nicht Opfer des Weltmarktes. Sie hat in den vergangenen Jahren die Mengen auf dem Weltmarkt zu 40 bis 60 Prozent bestimmt. Sie ist dort Antreiber des Preisdumpings gewesen, unterstützt mit Steuer-Milliarden an Export-Subventionen – welch ein Unsinn!

**Die Interessenlage der Molkereien ist klar: 40 Cent verteuern ihren Rohstoff, und das schmälert ihre Chancen auf dem Weltmarkt, von der wachsenden Nachfrage zu profitieren.**

Die Erzeugerkosten schlagen in hochwertigen Fertigprodukten ja doch nur mit einem geringen Prozentsatz zu Buche. Wenn wir uns also nicht auf Massenprodukte wie Magermilchpulver und Butteröl versteifen, sondern auf hochwertige Spezialprodukte setzen, die auch in Übersee höherpreisige Märkte finden, dann kann auch die Milchindustrie im Export ihr Geschäft machen, ohne dass es auf Kosten der Steuerzahler und der Milchbauern geht. Das ist für ein Gebiet wie die EU, das ansonsten zu den größten Importgebieten für Lebensmittel gehört, oh-

nehin eine sinnvollere Wirtschaftsstrategie als mit Massenprodukten auf den Weltmarkt zu gehen. Rechnen wir die Milchbauern zur Milchwirtschaft hinzu, dann ist die volkswirtschaftliche Wertschöpfung, die sich aus 40 Cent Erzeugerpreis ergibt, der ohne weiteres von der Bevölkerung getragen werden kann, ja ungleich höher als die paar Prozent aus subventionierten Exporten.

**Wie realistisch ist es, dass sich in der EU Mehrheiten für eine Quote auch nach 2015 finden?**

Es kommt auf die Strategie an. Die Quote ist bis 2015 beschlossen. Warum fängt der Bauernverband jetzt mit der Diskussion an? Man könnte sich doch erst mal auf die 40 Cent konzentrieren, die Quote als Mengenregulierung dazu unterstützend aktiv nutzen und dann auf 2015 hin gucken, was es gebracht hat. Eine Mengenregelung aufzugeben ist kein Problem. Außerdem muss bis 2015 die Mehrheit dafür stimmen, wenn sie bleiben soll, sonst läuft sie aus – also wo liegen die Gründe für die Eile des Bauernverbandes jetzt?

**Wo liegen sie?**

Gegen die Preisforderung von 40 Cent kann der Bauernverband nicht offen angehen, ohne sich den Zorn der Milchbauern auf den Hals zu ziehen. Also organisiert er eine Kampagne gegen die Mengengrenzung und legt so die Axt indirekt an die höhere Preisforderung. Ich sagte ja: Streikbrecher!

**Vertritt der Bauernverband denn wenigstens die Wachstumsbetriebe? Denn fällt die Quote, fallen deren Quotenkosten, so das Kalkül.**

Möglicherweise. Aber es ist noch nicht gesagt, welche Betriebe eine Freigabe von Preis und Menge überleben. Die wirtschaftliche Fragilität der Betriebe, die in der Vergangenheit gewachsen sind und Investitionen in die Menge

und den Ausbau ihrer Betriebe tätigen mussten, ist ganz erheblich. Das zeigt sich auch an der Nervosität der Banken in dieser Frage.

**Dafür sind ja Begleitmaßnahmen in Planung.**

Wenn sich der Bauernverband und in dessen Schlepptau Leute wie Isermeyer öffentlich Gedanken machen, dass sich ihre Konzeption möglicherweise dadurch aufhebt, dass Betriebe, die eigentlich profitieren sollen, kaputt gehen könnten, wird deutlich, wie theoretisch diese Wachstumstheorie ist. Was den Wachstumsbetrieben versprochen wird, ergibt auch für sie keinen Sinn, denn ein Crashkurs mit dem Versprechen staatlicher Beihilfe ist für sie weit gefährlicher als eine begrenzte,



F.W. Graefe zu Baringdorf (Mitte) hat auf der Milchtagung von AbL, KLJB und Uni Kassel den Vorwurf gegen den Bauernverband erhoben, sich als Streikbrecher zu betätigen. Der DBV war auf der Tagung durch Milchreferent Dr. R. Schmidt (re.) vertreten. Weitere Referenten waren Dr. E. Leisen (li., LWK NRW) und Dr. H. Hermann (2.v.r., DLG). Im Bild auch Moderator Josef Jacobi. Foto: Jasper

aber harmonische Entwicklung unter einer vernünftig gestalteten Quote mit angemessenem Erzeugerpreis. Ich bin davon überzeugt, einen bewusst herbeigeführten Strukturbruch werden viele Betriebe, die jetzt von unbegrenzter Milchmenge träumen, nicht überleben. Das wissen die Banken, das weiß Isermeyer, das weiß auch der Bauernverband, sonst würden sie nicht so viele Klimmzüge machen, was jetzt alles an Staatsgeldern den Übergang flankieren soll. Im Grunde ist das, was sie wollen, ein vorweggenommenes Entschuldungsprogramm. Das ist eine unglaubliche Verschwendung von Volkvermögen bei gleichzeitiger willkürlicher Zerstörung von Bauern-Existenzen. Es gibt einen besseren Weg, ein bisschen Mut gehört auch dazu. Der BDM hat beides.



## Aufruf: Protestmarsch am 17. April

Die ABL, das Aktionsnetzwerk globale Landwirtschaft, FIAN Deutschland und die AG Kleinlandwirtschaft rufen zum 17. April, dem internationalen Tag der Kleinbauern- und Landlosenbewegung Via Campesina, zu einem Protestmarsch „Marsch der Landlosen“ in Berlin auf. An diesem Tag soll auf unfaire Handelsbedingungen, verfehlte Agrarpolitiken und die dadurch wachsende Zahl der Landlosen und Hungernden aufmerksam gemacht werden. Der Protestmarsch beginnt um 14:30 Uhr an der U-Bahnhaltestelle Mohrenstraße und führt entlang der Ministerien für Landwirtschaft und für Entwicklungspolitik bis zum Potsdamer Platz. An diesem Tag ist auch die EU-Milchmarktreform Thema, denn das Dumping in Entwicklungsländern mit billigen Milchprodukten aus der EU würde mit einer Abschaffung der Milchquote nicht beendet werden, vielmehr muss eine wirksame Mengengrenzung über die Milchquote in der EU durchgesetzt werden. Das würde auch unseren Milchbetrieben nützen. Solidarisieren bringt Kraft. *bet*

## Frankreich verschärft Düng-Auflagen

In neun Wassereinzugsgebieten in der Bretagne verschärft Frankreich die Umweltauflagen. Ab 2008 gelten als Grenzwerte für die Stickstoffeinträge für Tierhaltungsbetriebe 140 kg Stickstoff je Hektar und für Gemüsebaubetriebe 170 kg N/ha. Zudem müssen die Tierbestände um 25 Prozent reduziert werden. Betroffen sind fast 1.800 Betriebe. Als Reaktion auf die neuen Vorschriften haben Tierhalter zwei Büros einer Umweltschutzorganisation verwüstet. Die Vorschriften wurden auf Druck der EU erlassen, die dafür sorgen muss, dass die EU-Nitratrachtlinie in allen Mitgliedstaaten umgesetzt wird. *pm*

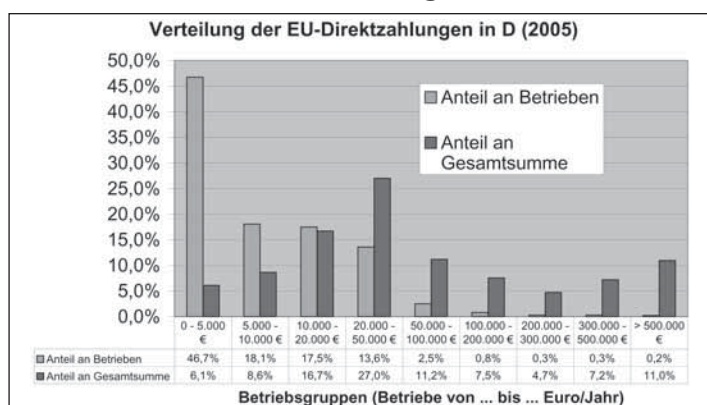
## Charles Subventions-Verwendung

Der britische Prince Charles hat laut *Farmers Weekly* die Kritik an den hohen Subventionen für seine „Dutch Farm Estate“ zurückgewiesen. Der größte Teil des Farm-Einkommens werde zur Deckung der öffentlichen und sozialen Arbeit des Prinzen verwendet. *pm*

## Armut in der Landwirtschaft

Über „Armutslagen in der Landwirtschaft“ wurde in der Ländlichen Heimvolkshochschule Hohebuch diskutiert. Dr. Clemens Dirscherl, Agrarbeauftragter der Evangelischen Kirche wies auf die weitverbreitete Armut auf Höfen hin, die aber oft zu spät erkannt werde. Auch Joachim Hauck vom Landwirtschaftsministerium Baden-Württemberg wies auf die 25% der Agrarbetriebe hin, die gerade auf ein Durchschnitts-Einkommen von 28.000 Euro kämen und von Fremdkapital bzw. der Eigenkapital-Substanz lebten. 12 bis 15 % der Höfe seien armutsbedroht, rund 550 Höfe würden bundesweit jährlich gepfändet. Norbert Braun von der Buchstelle Weinsberg legte besonderes Gewicht auf den Anteil der Höfe, denen man durch eine Schwachstellen-Analyse (zu hohe Versicherungen, Strapazierung des Girokontos, zu hohe Privatentnahmen) noch helfen könne. Nicht nur die Kleinen sind laut Beate Zitterbarth von der Südwestbank von Armut betroffen, sondern auch Unternehmen mit allzu riskanten Investitionen. Angelika Sigel (ldw. Familienberatung) wies auf die Armut-Ursachen Krankheit und Preisverfall hin, ebenso auf Krisen durch Probleme bei der Hofübergabe. *pm*

## Neue Zahlen zur Verteilung



Die EU-Kommission hat für das Haushaltsjahr 2005 Zahlen veröffentlicht, wie die Direktzahlungen der EU auf die verschiedenen Betriebe verteilt waren. In der Grafik sind die Zahlen für Deutschland umgesetzt. Grafik: ABL

Kurzes am Rande

## DBV: Biogas-Vergütung zu hoch

Biogas als Konkurrenz für Viehwirtschaft soll gebremst werden

Hinter den Kulissen streitet der Deutsche Bauernverband (DBV) über seine Haltung zur Biogas-Wirtschaft und darüber, ob der DBV dafür eintritt, dass die Vergütung von Strom aus Biogasanlagen gekürzt werden soll, um zumindest den Neubau weiterer Biogasanlagen wirtschaftlich unattraktiver zu gestalten. Die Vergütung für den Strom ist im Erneuer-



Foto: Jasper

bare-Energien-Gesetz (EEG) geregelt, dessen Überprüfung für das Jahr 2007/08 vorgesehen ist. Die *Financial Times Deutschland* zitierte Ende Februar den Generalsekretär des DBV Helmut Born mit dem Satz: „Wir sollten aus der dauerhaften Subventionierung der Stromerzeugung aus Biomasse aussteigen.“ Das Thema Flächenkonkurrenz habe die Landwirtschaft erreicht, zitiert ihn die Zeitung weiter.

Nach Angaben Borns zahlten Biogas-Betreiber bis zu 1.000 Euro je Hektar Mais, Veredlungsbetriebe könnten dagegen nur 300 bis 400 Euro zahlen. Das System fester Preise nach dem EEG für Strom aus Biogasanlagen solle daher auf eine Anschubfinanzierung umgestellt werden, so Born. Die FAZ zitiert Born mit der Forderung, die Vergütung für Biogas-Strom solle von den derzeitigen festen Sätzen (stehen bis zu 20 Jahre fest) umgewandelt werden in „flexible“ Sätze und sich jeweils an die Preisentwicklung bei Nahrungsmitteln anpassen. Sinkt der Schweinepreis, würde auch die Biogas-Vergütung sinken, soll das wohl heißen.

Auffallend ist, dass Born sich die Biogas-Wirtschaft vorknöpfte, die sich – anders als der Rapsanbau für die Biodiesel-Erzeugung – besonders stark in Veredlungsregionen entwickelt hat. Beim Biodiesel hingegen kritisiert der DBV, dass die Besteuerung auf Pflanzkraftstoffe dem Biodiesel die wirtschaftliche Existenz zerstöre.

Der DBV scheint auf Borns Vorpreschen in puncto Biogas viel Protest geerntet zu haben. Zwei Wochen später dementiert DBV-Präsident Gerd Sonnleitner und lässt vermelden, dass weder der DBV noch der Bayerische Bauernverband eine Reduzierung der Vergütungssätze bei der Einspeisung von Strom aus Biomasse forderten. *uj*

## Höhere Modulation nicht freiwillig

Nur Großbritannien und Portugal dürfen Modulation freiwillig erhöhen

Nach langen Diskussionen haben sich Mitte März EU-Parlament, Ministerrat und Kommission auf einen Umgang mit der freiwilligen Modulation geeinigt. Sie wird nur zwei Mitgliedstaaten ermöglicht und zwar Großbritannien und Portugal. Damit das rechtlich überhaupt geht – wo doch jede EU-Verordnung für die ganze EU gilt – brauchte es so genannte „objektive Kriterien“, die nur auf diese beiden Länder zutreffen. Europa ist erfinderisch, auch im 50. Jahr.

Das Instrument „freiwillige Modulation“ wurde beim EU-Gipfeltreffen im Dezember 2005 geboren, als es um die Finanzplanung der EU für die Jahre 2007-2013 ging. Damit der Brite Blair im Gezerre um das Geld dem damaligen Kompromiss zustimmte, bekam er die Zusage, dass die Mitgliedstaaten die obligatorische Modulation in Höhe von 5 Prozent oberhalb eines Freibetrages von 5.000 Euro freiwillig um bis zu 20 Prozent erhöhen können sollen. Bis auf Portugal war allen anderen

Regierungen in der EU dieser Beschluss ein Dorn im Auge. Das Europäische Parlament fühlte sich sogar ganz ausgebootet und blockierte als Druckmittel kurzerhand 20 Prozent der EU-Haushaltsmittel für die zweite Säule. Nach der nun unter der deutschen EU-Präsidentschaft gefundenen Einigung hat das Parlament die Blockade der Mittel bereits aufgehoben.

Damit ist das Thema Modulation aber noch nicht vom Tisch. Die EU-Kommission will die Anhebung der geltenden verpflichtenden Modulation im so genannten Gesundheitscheck 2007/08 vorschlagen. Minister Seehofer kündigte auf dem Agrarministertreffen im März an, die Modulation im Zusammenhang mit der finanziellen Ausstattung der zweiten Säule auf dem informellen Ministerrat im Mai 2007 zur Diskussion zu stellen. Der Deutsche Bauernverband versucht derweil, alles gegen eine Anhebung der Modulation und gegen jegliche weitere Staffelung zu mobilisieren. *uj*

# CMA soll nun für „witziges“ Image sorgen

Bauernverband proklamiert Strategiewechsel.  
Ökonomen halten CMA-Werbung für ineffizient. Anhörung im Bundestag

In einer Anhörung zur kleinen Novelle des Absatzfondsgesetzes im Deutschen Bundestag am 7. März stießen unterschiedliche Auffassungen über die Sinnhaftigkeit der CMA (Centrale Marketing-Gesellschaft) aufeinander. Der Agrarökonom und Marketingexperte Prof. Dr. Tilman Becker von der Universität Hohenheim hat in seiner Stellungnahme immer wieder darauf hingewiesen, dass die Arbeit der CMA in wesentlichen Bereichen ohne positive Wirkung verpufft. Die wirkungsvollste Werbung sei die Werbung für Marken. Die sei aber für die CMA als eine quasi staatliche Institution untersagt. Es bleibe die sogenannte generische Werbung oder Gattungswerbung, also für einzelne Produktgattungen wie Milch oder Fleisch. Hierfür habe aber die EU verboten, dass die deutsche Herkunft besonders hervorgehoben wird. Unter diesen Umständen sei die einhellige Meinung aller vorliegenden wissenschaftlichen Beiträge, dass diese Gattungswerbung keinen Einfluss auf den Absatz und auf die Preise von Lebensmitteln habe und daher „bestenfalls unwirksam“ sei, fasst Becker zusammen.

## Strategiewechsel

Offenbar aus Mangel an Untersuchungsergebnissen, die belegen könnten, dass die CMA-Werbung den Absatz oder Umsatz der deutschen Land- und Ernährungswirtschaft erhöht hat, definiert der Deutsche Bauernverband (DBV) in seiner Stellungnahme einfach eine andere Zielsetzung für die CMA. Die „Förderung deutscher Erzeugnisse in Konkurrenz zu Agrarerzeugnissen aus anderen EU-Staaten“ bleibe zwar auch in Zukunft wichtig. „Daneben treten jedoch zunehmend andere Zwecke.“ Der DBV, der bei der Anhörung durch Generalsekretär Dr. Helmut Born vertreten wurde, nennt zum einen „die Vermittlung der Werthaltigkeit von Nahrungsmitteln“. Sobald z. B. von irgendwem behauptet würde, dass Sojamilch gesünder als Kuhmilch oder Margarine gesünder als Butter sei oder zu viel Fleisch und Eier ungesund seien, soll also die CMA einspringen und die Öffentlichkeit vom Gegenteil überzeugen.

Als zweites Ziel nennt der DBV die „Stärkung in Konkurrenz zu Non-Food-Erzeugnissen“ wie Autos, Urlaub oder Wohnen.

### An alle CMA Beitragszahler (also eigentlich alle Landwirte)

Informieren Sie sich über den Hintergrund des CMA-Rechtstreits sowie die Möglichkeiten des Widerspruchs gegen die Zahlungen unter:

[www.absatzfonds-absetzen.de](http://www.absatzfonds-absetzen.de)

Dass hier viel zu tun sei, zeige „sich auch an einem deutlich geringeren Anteil der Ausgaben für Lebensmittel, verglichen mit Ländern wie Frankreich“. Warum der Anteil der Ausgaben für Lebensmittel in Deutschland in den letzten 40 Jahren – also seit und trotz Bestehen der CMA – kontinuierlich abgenommen hat, erklärt der DBV nicht.

## Milch „witziges“ Getränk

Auch Claus-Peter Witt, Vorstandsvorsitzender der niedersächsischen Genossenschaftsmolkerei Uelzena eG, widersprach in seiner Stellungnahme einfach der Erwartung, dass die CMA den Absatz von Produkten der Land- und Ernährungswirtschaft erhöhen sollte: „Die deutsche Milchwirtschaft hat zu keinem Zeitpunkt die primäre Aufgabe der CMA darin gesehen, für die sofortige Steigerung der Volumina auf den verschiedenen Märkten zu sorgen.“ Aufgabe sei vielmehr, ein „günstiges Klima für unsere Produkte auf den verschiedenen Märkten“ zu schaffen. Eine rein nominale Messung von solchen Absatzförderungserfolgen oder Sofortfolgen bei einer derart ausgestalteten Absatzförderung sei nur schwer möglich, so Witt, der auch im Aufsichtsrat von CMA und ZMP sitzt. Wie Witt sich das mit dem „günstigen Klima“ vorstellt, erklärt er am Beispiel Milch: „Die CMA folgt unserem Wunsch, (...) das teilweise verstaubte Image der Milch bei Jugendlichen umzuwandeln in das eines modernen, sympathischen und witzigen Energielieferanten.“ Zur Erinnerung: Es geht um jährlich 90 Mio. Euro, die die deutschen Bauern jährlich an den Absatzfonds zahlen müssen, rund 33 Mio. Euro davon von Milchbauern. Witt weiter: „Der milchwirtschaftliche Bereich empfindet die Abgaben nach dem Absatzfondsgesetz auch nicht so sehr

als Zwangsabgabe, sondern vielmehr als Solidaritätsbeitrag zur Absicherung der Land- und Ernährungswirtschaft in Deutschland“, denn ... „wo die Maßnahmen uns als Produzenten von Lebensmitteln helfen, profitieren natürlich auch die Rohstofflieferanten (Landwirte) in Deutschland“.

## Transparenz

Zum Vorwurf gegenüber Absatzfonds, CMA und Bauernverband, dass auch die Bauern als letztlich Zahlende über die Arbeit und die Finanzströme von Absatzfonds und CMA vollkommen im Unklaren belassen werden, sagt Witt von der Uelzena-Molkerei nur so viel: „Als milchwirtschaftlicher Vertreter in den Aufsichtsgremien von ZMP und CMA liegt mir umfangreiches Zahlenmaterial und entsprechende Erläuterungen zur Mittelplanung und -verwendung vor.“



Die CMA soll der Milch ein „witziges“ Image verpassen, schreibt C.-P. Witt, Aufsichtsrat der CMA und Molkereichef der Uelzena eG, dem Bundestag. Foto: CMA

Der DBV antwortet nicht viel anders: „Der Absatzfonds als Zuwendungsgeber kontrolliert die Mittelverwendung seiner Durchführungsgesellschaften (gemeint sind CMA und ZMP, d. Red.) umfassend. Die Durchführungsgesellschaften werden zudem durch ihre Aufsichtsräte kontrolliert.“ „Das reicht“, soll das wohl heißen. *uj*

## Mitglieder des CMA-Aufsichtsrats

1. R. Annuß (Nordfriesland-Fleisch)
2. F. Dornseiffer (Lebensmittelhandel + Fleischverarbeitung)
3. H. Ehlen (Vorstand DLG, Vice-Chairman im Managing Committee des Industrieverbands FUGATO),
4. Dr. H. Giesen (Vorstand Westfleisch AG, Präsidium Dt. Raiffeisenverband DRV)
5. M. Gusko (Kampffmeyer Mühlen)
6. M. Härtli (Unifleisch/Contifleisch-Gruppe, Verband der Fleischwirtschaft)
7. E. Hetzner (Vorsitzender des Milch-industrieverbands)
8. W. Hilse (CMA-Aufsichtsratsvors., DBV-Präsidium, Präsident Landvolk Nds., Aufsichtsratsvors. Vion Food Hamburg AG, Vors. Union Deutsche Kartoffelwirtschaft UNIKA, Vorstand Stärkekonzern Avebe, ...)
9. G. Hockenberger (ehem. Präsident Landesbauernverband Ba.-Wü.)
10. H. Holtorf (Frischli-Molkerei)
11. K.-H. Jannsen (Dt. Fleischerverband)
12. L. Keller (Präsident Bezirk Schwaben des Bay. Bauernverband)
13. A. Kienle (stellv. DBV-Generalsekretär)
14. F. Köhne (Gütersloher Fleischwerke)
15. E. Lenz (Vors. Dt. Landfrauenverband)
16. Dr. R. Meyer (DRV-Geschäftsführer)
17. F. Rentsch (Bauernverband Sachsen)
18. T. Schlich (Pfalzmarkt Obst & Gemüse)
19. F. Scholten (Landw.kammer Nds.)
20. Dr. G. Schulte (Zentralverband gewerblicher Verbundgruppen)
21. R. Stieglitz (Raiffeisen-Warenzentrale Kurhessen-Thüringen)
22. P. Traumann (Bundesverband Ernährungsindustrie, Rentenbank-Verwaltungsrat)
23. G. Wagner (Wimex, Geflügelwirtschaft)
24. C.-P. Witt (Uelzena eG Molkerei, Präsidium DRV)
25. K. Zwermann (Zentralverband Gartenbau)

## Widerspruchszahlen

In seiner Stellungnahme an den Bundestag bezieht der DBV erstmals die Zahl und Bedeutung der Widersprüche, die die Flaschenhalsunternehmen gegen die Beitragsbescheide zum Absatzfonds mit Verweis auf das laufende Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht eingelegt haben. Zum 31.12.2007 beliefen sich die Streitwerte auf 37 Mio. Euro. Dabei war die Entscheidung des Verwaltungsgerichts Köln, auf die sich die Widersprüche beziehen, erst am 18. Mai 2006 entschieden, die schriftliche Urteilsbegründung lag erst im August 2007 vor. Laut DBV-Stellungnahme treffen die durch die Widersprüche ausgelösten Kürzungen bei der CMA „einen Lebensnerv der heimischen Land- und Ernährungswirtschaft“ und ihrer Strukturen.

## Sportliche Höchstleistung

In der Stellungnahme des DBV zur Anhörung im Bundestag über den Absatzfonds findet sich folgende Erläuterung zur teuren Kampagne „Bestes vom Bauern. CMA“: „So präsentiert sich die Landwirtschaft unter dem Abbinder „Bestes vom Bauern“ im Umfeld der ARD-Sportschau jeden Samstag als eine Branche, die durch ihre Produkte – in diesem Falle stellvertretend die Milch – sportliche Höchstleistungen möglich macht.“



## Franzosen für EU-Milchmarktpolitik

Die französische FNPL, der Milchbauernzweig des französischen Bauernverbandes, setzt sich nun stark für die Fortführung der marktregulierenden Funktion der Milchmarktpolitik ein. In einem Brief an EU-Kommissarin Fischer-Boel wird die Vorgehensweise der EU-Kommission in Bezug auf die Milchmarktreform stark kritisiert. Die Konsultationen der Mitgliedsstaaten hätten noch gar nicht begonnen, doch die Kommission spreche schon vom Ende der EU-Milchmarktregulierung. Die Milcherzeugung habe eine wichtige wirtschaftliche und soziale Bedeutung für den ländlichen Raum. 90 Prozent der europäischen Produktion würde auf dem europäischen Binnenmarkt abgesetzt. Das sei ein sicherer Markt mit hoher Wertschöpfung, weil es klare, stabile und für alle identische Regeln gebe. Die Perspektive Weltmarkt der EU-Kommission dagegen bedeute Wettbewerb zwischen allen Ländern der Welt, die alle gemäß ihrer eigenen Regeln vorgehen. Der Präsident der FNPL, Henri Brichart, forderte die Kommission und die französische Regierung dazu auf, „das Herz der Politik der Regulierung und des Schutzes des Milchmarktes zu verteidigen (...) und dafür zu sorgen, dass die Zukunft des Milchsektors nicht auf dem Weltmarkt endet“. sk

## Sonnleitners Rotstift

Die Milchbauern im Bayerischen Bauernverband (BBV) des oberbayerischen Landkreises Bad Tölz-Wolfratshausen sind auf ihren obersten Präsidenten Gerd Sonnleitner nicht gut zu sprechen. Sie sehen ihre Interessen im BBV nicht ausreichend vertreten. In einem offenen Brief an den BBV hatten sie ihre Verbandsspitze aufgefordert, das Konzept des Bundesverbandes Deutscher Milchviehhalter (BDM) für einen deutlich höheren Milchpreis zu unterstützen. Am 28. Februar nun kam Sonnleitner zur internen Aussprache. Es soll heiß her gegangen sein hinter den verschlossenen Türen. Damit die Öffentlichkeit wenigstens etwas erfährt, haben die BBV-Obmänner nach der Sitzung eine Presseerklärung geschrieben und sie an Sonnleitner zum Gegenlesen geschickt. Der zückte den Rotstift. „Er hat einiges aus unserem Text rausgestrichen und stattdessen seine eigene Version eingesetzt. Das war reine Selbstdarstellung. In Sonnleitners Ausführung können wir Bauern uns nicht wiedererkennen“, sagte der BBV-Ortsobmann von Föggenbeuren, Hans Hainz, dem *Münchener Merkur*. Die Bauern versuchten es mit einer zweiten Version mit gleichem Ergebnis. Daraufhin verzichteten sie ganz auf eine Erklärung. Gestrichen habe Sonnleitner laut *Merkur*, dass er sich für den Erhalt eines Außenschutzes für Milchprodukte einsetzen wolle und dass er den Milchstreik unter der Voraussetzung unterstütze, dass der Streik deutschlandweit durchgeführt werde und rechtlich abgesichert sei. uj

## Milch Thema bei AbL Chiemgau

Zur Diskussionsveranstaltung „Neue Zuchtstrategien für Milchviehhalter“ hatte die AbL-Regionalgruppe Chiemgau Anfang März den Leiter der Besamungsstation Grub Dr. Thomas Grupp zu Gast. Er teilte mit, dass weltweit nur kanadische Milchbauern zufrieden seien. In Deutschland sei der Preis in fünf Jahren von 32,5 ct auf 27,3 ct gefallen, bei Vollkosten von 41 ct. Betriebe mit 40 bis 60 Milchkühen müssten im Haupterwerb bestehen können, so Dr. Grupp, darum brauche man die 40 ct/l Milch, auch um die Zukunft der Rinderzucht in Bayern zu sichern. Auch auf die Zuchtziele ging der Experte ein: „Wir brauchen ein harmonisches, leistungsfähiges Doppelnutzungsgrind zur Produktion von Milch und Fleisch.“ Grupp begründete das auch mit ökologischen Gründen, denn bei Hochleistungs-Milchkühen und der dann notwendigen Fleischerzeugung mit Mutterkühen sei die Umweltbelastung gegenüber den Zweinutzungsrasen wesentlich höher. Ingesamt könnten mit Fleckviehkühen 16 Prozent Methan, 32 Prozent Stickstoff und 32 Prozent Phosphor eingespart werden. pm

## Höherer Milchpreis in England

Die englische Handelskette Marks&Spencer startet eine Preisoffensive. Ziel ist eine Preissteigerung. Das Unternehmen möchte den Erzeugern höhere Preise verschaffen. Neben Milch sollen auch die Preise für Lamm- und Rindfleisch angehoben werden. Für Lieferanten stieg der Milchpreis im Februar um 1,14 Cent auf 32,10 ct/liter. Marks&Spencer verspricht sich von der Preisoffensive ein besseres Verhältnis zu den Produzenten und hofft zukünftig, besser auf die Wünsche der Kunden eingehen zu können. mn

Kurzes am Rande

## Ziel: 50 Prozent der EU-Milch

European Milk Board (EMB) beschließt die nächsten Schritte

Auf der Mitgliederversammlung des European Milk Board (EMB) am 9.–10. März in Brüssel haben sich die Mitgliedsverbände einstimmig hinter das klare Ziel gestellt, 50 Prozent Bündelung der europäischen Milch bis zum November 2007 zu schaffen. Auch die Mittel und Instrumente, die es zur Erreichung dieses Zieles braucht, wurden, beschlossen. Die Entscheidung der BDM-Mitglieder in Berlin, eine konkrete Preisforderung an die Molkereindustrie zu stellen und die Zahl der Mitglieder bis Oktober zu verdoppeln, hat einen klaren Schub im EMB verursacht. „In Österreich werden wir zwar Mühe haben, einen so hohen Bündelungsgrad zu erreichen, doch wir sind sicher, dass wir aufgrund unserer Aktivitäten im Streikfall mit einer Solidaritätswelle auch der Nichtmitglieder rechnen können“, so Ernst Halbmayr von der IG-Milch. In Dänemark liegt die Bündelung der Milch bereits bei 60 %.

Bei der Versammlung in Brüssel wurde in Arbeitsgruppen intensiv an den besten Wegen für die Bündelung gearbeitet. Es erwies sich als sehr wertvoll, die jeweiligen Erfolgsrezepte der anderen Länder kennen zu lernen und jeweils für sich weiterzuentwickeln. Ein Beispiel dafür sind die 40-Cent-Tafeln, die in leicht abgewandelter Form an vielen Tausend Höfen in Österreich, Deutschland, den Niederlanden, Belgien und der Schweiz zu bewundern sind. Die EMB-Geschäftsstelle in Hamm wird als einen wichtigen Schwerpunkt die Bündelung in den einzelnen Ländern intensiv unterstützen.

Neben der Vergrößerung der Mitgliederzahl in den EMB-Organisationen geht es auch darum, die Zahl der im EMB vertretenen Mitgliedsländer zu erhöhen. Hier stehen Frankreich und Spanien und einige der neuen Mitgliedsstaaten an erster Stelle. Zum Vereinigten Königreich bestehen bereits sehr enge Kontakte und das luxemburgische Dairy Board, das sich Anfang April offiziell gründen wird, hat gleich vor Ort in Brüssel erklärt, dass es in jedem

Falle Mitglied werden möchte. Fredy Martines: „Wir haben schon jetzt, vor der Gründung, 30 Prozent der luxemburgischen Milchviehhalter mit im Boot und denken, dass wir die 50-Prozent-Hürde bis November locker schaffen. Doch allein können wir nichts bewirken.“

### Gastverbände begeistert

Der Präsident der irischen Milchviehhalterorganisation, Jacky Cahill, zeigte sich begeistert von der effektiven Vorgehensweise auf der EMB-Versammlung: „Die Diskussionen sind intensiv und zugleich fokussiert auf das Wesentliche. Am Ende steht dann eine klare Entscheidung.“ Das sei beileibe keine Selbstverständlichkeit bei internationalen Treffen. Die irische Organisation hat eine lange Tradition und bündelt bereits 80 Prozent der Milch.

Parallel zur Bündelung und Erweiterung werden die EMB-Organisationen Gespräche mit Molkereien führen. Eine gemeinsame Vorgehensweise für diese Gespräche wurde in Brüssel festgelegt. Ende Juni, bei der nächsten EMB-Versammlung werden die gesamten Ergebnisse der Gespräche analysiert werden. Damit soll die Basis für Preisverhandlungen noch in diesem Jahr gelegt werden.

### Marktsteuerung

Eine weitere Aussage, die mit aller Deutlichkeit gemacht wurde, betrifft die Marktsteuerung. Das EMB ist bereit, Verantwortung für den europäischen Milchmarkt zu übernehmen und bekennt sich zu einer Mengensteuerung in Europa, die Angebot und Nachfrage ausgleicht. Hierfür brauche es auch in Zukunft einen effektiven Außenschutz, den die Politik gewährleisten müsse. Ernährungssouveränität müsse hier das Leitprinzip sein.

Doch aktuell stehen die Bündelung der Milcherzeuger und der europaweite Strukturaufbau im Vordergrund, denn erst wenn der EMB als Verband gut aufgestellt ist, ist er auch stark und kann Einfluss auf die Politik ausüben. *Sonja Korpeter*



Nicht nur die Schilder mit der Forderung nach 40 Cent für den Liter Milch verbinden Milchbauern in Europa, wie die EMB-Versammlung zeigte.

## Rund um die Milch

Bayerns Minister ist eigentlich für Quote, sieht aber keine Chance. Vom Milchgipfel in Kempten

Schon zum sechsten Mal findet in Kempten eine Milchtagung statt. Der aus München angereiste Staatsminister für Landwirtschaft Joseph Miller beschreibt die Aufgabe der Tagung in einem Austausch zwischen Landwirtschaft, Wirtschaft und Wissenschaft. Seiner Auffassung nach ist ein ganz neues Zeitalter der Landwirtschaft angebrochen. Vor allem das Wachstum der Weltbevölkerung und die veränderten Essgewohnheiten seien für eine verstärkte Nachfrage nach tierischen Eiweißen, Fleisch und Milchprodukten verantwortlich. Der Landwirtschaft gehe es wieder besser, trotzdem bleibe die Situation bei Milch angespannt. Der Minister beschreibt eindrücklich die Bedeutung der Milchproduktion, aus der 58 Prozent des Einkommens der bayerischen Landwirtschaft stammen. Auf 48.000 Betrieben werde Milch produziert. Das seien 90.000 Arbeitsplätze direkt in der Landwirtschaft. Dazu kämen nochmals 50.000 im vor- und nachgelagerten Bereich. Obwohl Miller sich vorstellen kann, die Quote weiterzuführen, wird in den weiteren Ausführungen deutlich, dass er dafür politisch keinen Spielraum sieht.

Also die Abschaffung der Quote. Aber nicht früher als 2015. Vehement spricht sich der Minister gegen alle derzeit diskutierten Übergangsregelungen aus und fordert: keine weitere Absenkung der Interventionspreise für Butter und

Milchpulver. Keine weitere Quotenaufstockung. Dafür Investitionsförderung für Stallbau und Produktionstechnik.

### BMELV-Staatssekretär

In eine ganz ähnliche Richtung argumentiert der aus Bayern stammende Staatssekretär im Bundesministerium Gerd Müller. Auch er ist für den Erhalt der Quote, spricht dann aber so, als wäre dies total unsinnig. Denn über die Zukunft der Quote werde nicht in Bayern oder Berlin entschieden, sondern in Brüssel. „Bisher hat sich noch kein Mitgliedsstaat für einen Erhalt der Quote ausgesprochen.“ Müller beklagt, dass keiner der Ausstiegsbefürworter die Frage beantwortet, wer zu einem prognostizierten Milchpreis von 25 Cent noch produzieren kann. In Grünland-



Staatsminister Miller

regionen und schwachen Standorten jedenfalls werde dies nicht möglich sein. Darum seine Forderung: „Wer diese ökologisch sensiblen Regionen erhalten und schützen will muss zukünftig Einkommensstützungen anbieten.“ Unklar bleibt, an wen er die Forderung richtet: an die EU, den Freistaat oder an den Bund.

### Österreich auch eigentlich ...

Der Präsident des österreichischen Bauernbundes Franz Grillitsch schilderte die großen Fortschritte Österreichs beim Export von Milchprodukten. In Bezug auf die Milchquote gab er zu, „eine Wickel-Wackel-Position“ zu haben, denn er würde die Quote zwar gerne behalten, arbeitet aber trotzdem an Konzepten für deren Abschaffung. Von der Bundesanstalt für Ernährung und Lebensmittel in Kiel war Dr. Holger Thiele nach Kempten gekommen. Er wies darauf hin, dass Wissenschaft manchmal von den Entwicklungen der Realität überholt werde. So sei in der Studie der FAL (siehe letzte Bauernstimme) die rasante Entwicklung der nachwachsenden Rohstoffe (NAWARO) nicht berücksichtigt. Die von Prof. Isermeyer im Fall der Beibehaltung der Quote angeführte Notwendigkeit einer Kürzung um 15 Prozent bestünde so nicht mehr. Sie liege jetzt zwischen 5 und 7 Prozent. Auch relativierte Thiele den Einfluss der Exporterstattungen auf

den Strukturwandel. Hierfür sei vielmehr die großräumige Handelbarkeit der Quote verantwortlich.

### Milch regional gebunden

Das Nord-Südgefälle beim Milchpreis spiegelt laut Prof. Alois Heißenhuber aus Weihenstephan ausschließlich die unterschiedlichen Produktionskosten wieder und zeige, dass die Milch regional gebunden sei. Während Biogas für den Einzelbetrieb derzeit eine gute Alternative zur Milchproduktion darstelle, werde bei gesamtgesellschaftlicher Betrachtung deutlich, dass die Milchproduktion mit den vor- und nachgelagerten Bereichen ein Vielfaches an Arbeitsplätzen sichere. Heißenhuber warnte davor, überschnell zu handeln, denn: „Wer aus der Milchproduktion ausgestiegen ist fängt später nicht wieder an.“

Als letzter Redner stellte Herbert Summer, Vorstandssprecher der Hochland AG, dar, welche Chancen das Unternehmen am liberalisierten Markt erwartet. Vor allem die Zahl von 500 Anbietern (Molkereien), denen nur 5 Abnehmer gegenüber stünden, sind für ihn ein existenzielles Risiko. Insgesamt rechnet er aber damit, dass die Milchproduktion hinter der steigenden Nachfrage zurück bleiben werde. Der Weltmarktpreis werde weiter steigen und die Absatzchancen der Unternehmen wachsen. *mn*

## Kommentar: Angst um die Bauern oder um den DBV?

Die Attacken auf den BDM, gegen die Bündelung der Milch in Bauernhand und gegen die Forderung nach 40 Cent werden zunehmend härter

Am Anfang versuchte der Bauernverband, die Bemühungen des Bundesverbands Deutscher Milchviehalter (BDM) zu ignorieren. Totschweigen. In kaum einem landwirtschaftlichen Wochenblatt war vom BDM zu lesen. Doch der Verband ist mit seiner Forderung nach 40 Cent pro kg produzierter Milch erfolgreich. Kein Wunder, kann doch jeder Milchbauer direkt ausrechnen, was ein höherer Milchpreis für sein Einkommen bedeutet. Ganz egoistische Beweggründe könnte man meinen. Aber da ist noch weit mehr. Das Konzept vom fairen Milchpreis richtet sich nicht allein an die Molkereien. Auch die Bauern, die Produzenten sind gefordert. Denn nur wenn die Menge begrenzt wird, kann ein höherer Preis erzielt werden. Das eine sinnvoll genutzte Milchquote diese Aufgabe erfüllen kann, zeigt das Modell in Kanada. Für den Milchvertreter

des Bayerischen Bauernverbandes (BBV) Hans-Jürgen Seufferlein allerdings ist die Beibehaltung einer staatlichen Quote und der Forderung „Milch in Bauernhand“ ein Widerspruch. Eine Begründung liefert er auf dem Kemptener Milchforum nicht. Folgt man seinen Ausführungen, wird aber deutlich, welche Strategie der BBV verfolgt. Sie ist einfach, ja fast schon banal. Im Grunde folgt sie den Punkten: Den vermeintlichen Gegner lächerlich machen, seine Forderungen und sein Engagement als unsinnig abtun und gleichzeitig unter anderem Namen ähnlich klingende Ziele zu formulieren oder Projekte anzustoßen.

Die Gründung der bayerischen Milcherzeugergemeinschaft (Bayern-MEG) vor einem Jahr, die der DBV allzu gerne als eigene Initiative zur Stärkung der Bauern verstanden sehen möchte, war eine derartige Reaktion auf den Erfolg

des damals schon beachtlich wachsenden BDM. Seufferleins Versuch, den BDM lächerlich zu machen, indem er die Forderung nach 40 Cent als zu phantastisch darstellt, weil allein der Markt den Preis bestimme, straft die eigenen Funktionäre Lügen. Denn erst vor wenigen Wochen hatte der Generalsekretär des DBV neben der Forderung nach einem höheren Milchpreis zum ersten Mal konkrete Zahlen genannt. Von 30 Cent war da die Rede. Mit welchen Mitteln der DBV dieses Ziel aber erreichen will, ließ er offen. Auch wenn das Konzept des BDM verlockend scheint. Für den DBV ist es nicht nutzbar. Die engen Verbindungen zur Milchindustrie und Molkereibranche schaffen Interessenskonflikte. Dennoch will Seufferlein dem BDM das Feld nicht allein überlassen. Und so wettet er gegen die Quote, die „eigentlich schon tot ist“, und erzählt auf der

anderen Seite von einer Bundes-MEG und sagt: „In Zukunft wird nur noch soviel Milch produziert, wie gebraucht wird.“ Er nennt es Mengenregulierung und nicht Quote. Der DBV sei ein Unternehmen und er will nach Seufferlein die Zeit mit der Quote bis 2015 nutzen, um die Molkereibranche auf den Quotenausstieg vorzubereiten. Bauern kommen nicht vor!

Wem das noch nicht genug Verdrehung ist, der freut sich über die abschließenden Worte des Standesvertreters. „Eigenverantwortung muss von den Mitgliedern noch gelernt werden.“

All dies ohne einmal den Bundesverband der Milchviehalter beim Namen zu nennen. Man ist schon fast ein wenig an Harry Potter erinnert „Der dessen Namen nicht genannt werden darf.“ Doch nicht einmal diese Klausel ist nötig. Den BDM kennt eben jeder. Trotz vieler Knüppel und Steine. *mn*



## Aufruf „Aktionstag globale Landwirtschaft“

Anlässlich des G8-Gipfels in Heiligendamm wird am 3. Juni 2007 ein „Aktionstag Globale Landwirtschaft“ veranstaltet. Hierzu findet in Rostock eine Demonstration mit Treckerparade statt. Schwerpunkt des Protestes sind die Gentechnik und die Patentierung von Leben mit ihren einschneidenden Folgen. In der Region Rostock hat sich in der jüngsten Vergangenheit die Forschung an transgenen Pflanzen und Tieren etabliert. Vor allem die Universität Rostock, das Agrobiotechnikum Groß Lüsewitz und das Forschungsinstitut für die Biologie landwirtschaftlicher Nutztiere in Dummerdorf sind an der Forschung und der Verbreitung transgener Organismen beteiligt. Bisherige Schwerpunkte der Freilandversuche waren „Pharma-Kartoffeln“ und transgener Raps. Neben der Bedrohung der gentechnikfreien Landwirtschaft soll der Protest am 3. Juni durch verschiedene weitere Aktionen auf die katastrophalen Entwicklungen, wie Landvertreibungen, Sojaanbau für die Massentierhaltung in Industrienationen und die Politik der Supermarktketten aufmerksam machen. „Wir hoffen, dass sich möglichst viele Menschen an den Aktionen des „Aktionsnetzwerks globale Landwirtschaft“ beteiligen und würden uns freuen, wenn Bäuerinnen und Bauern aus allen Regionen diesen Tag als Forum nutzen. Insbesondere Leute mit landwirtschaftlichem Gerät für die Treckerparade werden zu diesem Anlass noch gesucht“, so die Veranstalter. Informationen: Adelwin Bothe (Tel: 038120-32679), Arne Bilau (Tel: 0381-4004438) oder Georg Janßen (AbL, Lüneburg, Tel: 04131-407757). *abl*

## Landesversammlung AbL Bayern

In Franken hat die AbL Bayern Mitte März ihre diesjährige, gut besuchte Landesversammlung abgehalten. Gastreferent war Hermann Kroll-Schlüter, Bundesvorsitzender der Katholischen Landvolkbewegung (KLB), der die bäuerliche Landwirtschaft nicht nur eine der ältesten Wirtschaftszweige der Menschheit, sondern auch als den wichtigsten auch für die Zukunft beschrieben hat. Bezogen auf Mitteleuropa sagte er, dass viele Arbeitsplätze in der Landwirtschaft direkt von der Milch abhängen; aufgrund der viel zu niedrigen Milchpreise seien diese Arbeitsplätze in Gefahr. Den Freihandel bezeichnete der ehemalige Staatssekretär im Sächsischen Agrarministerium als „Tod der bäuerlichen Landwirtschaft“. In den Tätigkeitsberichten des AbL-Landesvorstandes wie auch der Regionalgruppen dominierten die Themen Milch, Gentechnikfreie Landwirtschaft und Klima. Für die Mitglieder aus Franken war die Versammlung Motivation für neue Aktivitäten in diesem Jahr. *uj*

## AbL Hessen

Am 21. März haben sich rund 50 Bäuerinnen und Bauern aus Hessen in Marburg zur Aktivierung eines hessischen AbL-Landesverbandes getroffen. Dietmar Groß aus Homberg/Efze sagte in seiner Einführungsrede, dass mit der bevorstehenden „Gesundheitsüberprüfung“ der EU-Agrarpolitik und der Umsetzung der EU-Verordnung zur Ländlichen Entwicklung in Hessen „entscheidende Weichenstellungen für die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft“ gestellt würden. „Die Erfahrung lehrt, dass die Dienstleistungen des Bauernverbandes auf den Kreisebenen sinnvoll und wichtig und ein konstruktiver Dialog mit den Entscheidungsträgern notwendig sei. Der agrarpolitische Alleinvertretungsanspruch der Bauernverbandsführung passt aber angesichts zunehmender Interessendifferenzierung nicht mehr in die aktuelle Situation“, so Groß weiter. Das zeige aktuell insbesondere die Kontroverse um die Milchmarktpolitik. Deshalb sei es notwendig, auch auf der Landesebene einen AbL-Standpunkt zu erarbeiten und in die Verhandlungen mit den politischen Gremien des Landes einzubringen. Eine Gruppe von sechs Sprechern aus verschiedenen Landesteilen ist gewählt worden, sie wird den organisatorischen Aufbau und die Erarbeitung inhaltlicher Standpunkte koordinieren. *dg*

## AbL Rheinland-Pfalz/Saarland

Auf seiner Landesversammlung Mitte März hat der AbL-Landesverband Rheinland-Pfalz und Saarland einen neuen Vorstand gewählt. Vorsitzender ist Ralf Wey aus Moselsürsch, sein Stellvertreter Hans-Joachim Jansson aus Vielbach. Als Schwerpunkte der Arbeit für die nächste Zeit wurden die Themen Agro-Gentechnik, Milchmarkt und Boden- und Klimaschutz festgelegt. *pm*

Kurzes am Rande



Die Rinderhaltung gibt weiten Teilen der Mittel- und Hochgebirge wie hier im bayerischen Chiemgau das typische Gesicht, von dem wiederum auch wirtschaftlich vieles andere abhängt. Foto: Jasper

## Zukunft ländlicher Räume

Agrartagung der AbL Bayern

**U**nter dem Motto „Zukunft für den Ländlichen Raum?!“ hat der Landesverband Bayern der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) Anfang März nach Regen im bayerischen Wald geladen. Neben namhaften Vertretern aus Industrie, Wissenschaft und Politik war auch der Vorsitzende der CSU Landtagsfraktion Joachim Hermann der Einladung der AbL gefolgt.

Der Schwerpunkt des Vormittags war die bäuerliche Milchproduktion, die derzeit noch einen entscheidenden Beitrag zum Einkommen der Bevölkerung und dem Erhalt der Landschaft, vor allem in strukturschwachen Grünlandregionen, leistet. Damit dies aber nicht in Gefahr gerät, machte der Landesvorsitzende der AbL-Bayern deutlich: „Die zunehmende Industrialisierung der landwirtschaftlichen Produktion und der Verlust von Arbeitsplätzen sowie die damit verbundene Abwanderung in die Städte sind eine akute Bedrohung für die ländlichen Regionen, die es zu stoppen gilt.“

Auch Helmut Hoffmann vom Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Wissenschaftszentrums München Weihenstephan betont die Bedeutung der landwirtschaftlichen Milchproduktion. Neben der aktiven Landschaftspflege sind es vor allem die vielen Arbeitsplätze nachgelagerter Bereiche, z. B. in Molkereien, die eine regionale Wertschöpfung ermöglichen. Als Vertreter des bayerischen Milchindustrieverbands versuchte Herr Prof. Dr. Jakob Stöckel die Rolle der Molkereien zwischen regionaler Produktion und globalem Handel aufzuzeigen. Wolfgang König, stellvertretender AbL-Landesvor-

sitzender machte auf die richtungsweisende Forderung des Bundesverbandes deutscher Milchviehalter nach 40 Cent Auszahlungspreis für den Liter Milch gegenüber derzeit 29 ct aufmerksam.

Den Nachmittag leitete die AbL-Landesvorsitzende Edith Lirsch ein. „Jeder Bauernhof ist ein Stück Kulturgut und ein Umfeld, das es zu erhalten gilt“, so Lirsch. „Für das Selbstverständnis und die Unabhängigkeit der ländlichen Regionen ist es notwendig, dass es auch in Zukunft viele lebendige Bauernhöfe gibt.“

Landrat Albert Löhner aus dem Landkreis Neumarkt/Oberpfalz betonte die Bedeutung von regionalem Denken und Handeln. An Abgrenzung zur europäischen Agrarpolitik plädierte er für ein stärkeres Engagement der Kommunen. Nur so könnten die regionalen Besonderheiten berücksichtigt werden.

Joachim Hermann als Vorsitzender der CSU Landtagsfraktion forderte Visionen für ein Bayern in 40 Jahren. Größere Ballungsräume und ländliche Regionen als Erholungsgebiete könnten dies nicht sein.

In der abschließenden Diskussion machten die ca. 70 anwesenden Bauern und Bäuerinnen auf ihre konkreten Probleme aufmerksam. Insbesondere an die Politik adressiert war der Appell, die ländliche Infrastruktur mit Post, Telekommunikation und Schulen zu erhalten, um die Attraktivität des ländlichen Regionen als Lebensraum auch in Zukunft zu gewährleisten.



### Betriebsspiegel

Der Betrieb liegt im Sauerland (NRW). 45 ha Grünland, 5 ha Getreide, 6 ha Silomais, 30 ha Wald. 45 rotbunte Kühe mit Nachzucht, 20 Mastbullen.

Der 18. Januar 2007 – ein Tag, der unser Leben in gewisser Hinsicht verändert hat. Schon morgens die aufregenden Sturmwarnungen im Radio, draußen begleitet von einem lauen Lüftchen, das einen vermuten lässt, die Medien wollen mal wieder aus der Mücke einen Elefanten machen. Gegen Nachmittag geht es dann aber doch los, und abends hat uns „Kyrill“ voll im Griff. Der Stromausfall während des Melkens erscheint uns schon schlimm; er dauert bis zum nächsten Morgen an und zwingt uns zum nächtlichen Handmelken der frischmelken Kühe bei Kerzenschein. Als Jürgen spät am Abend während einer kurzen Sturmflaute das abgedeckte Dach einer Kornscheune provisorisch abdichtet, bringt er die Nachricht mit, dass oben auf unseren Bergkämmen der Horizont – selbst gegen den dunklen Nachthimmel erkenn-

bar – ungewohnt gelichtet sei. Mit mulmigem Gefühl verbringen wir eine fast schlaflose Nacht.

Am nächsten Tag werden die fatalen Auswirkungen des Sturms erst nach und nach sichtbar. In der näheren Umgebung sind mehrere Waldstücke völlig „niedergemäht“, und die Horizonte wirken nach allen Seiten irgendwie zerupft. Die Hauptzufahrt zu unseren eigenen Forstflächen liegt meterhoch voll umgekippter Fichten. Die wenigen sofort erreichbaren Flächen bieten ein bestürzendes Bild:

Der Sturm hat mehrere hundert Meter breite Schneisen in geschlossene Waldbestände geschlagen, auf denen nur noch abgebrochene Stümpfe und hochgerissene Wurzelteller stehen. Die Bäume liegen wirr übereinander und ineinander verkeilt. Bestandesgrenzen oder Wege sind kaum noch erkennbar, und die Landschaft ist bis zur Unkenntlichkeit verändert. Vor allem die dicken Fichten, 80 bis über 100 Jahre alt, die wir (und unsere Vorfahren) in Jahr-

zehnten pfleglich durchforstet und dabei mit aufwändiger Sorgfalt vor Beschädigungen bewahrt hatten, wurden in wenigen Minuten rücksichtslos dahingerafft – es gibt wohl keinen Waldbauern in unserer Gegend, dem nicht in diesen Tagen irgendwann einmal die Tränen gekommen sind.

Zum Gefühl der Hilflosigkeit angesichts dieser Naturgewalt kommt hinzu ein Gefühl der Isolation nach Gesprächen mit Nicht-Waldbesitzern, deren Hauptbetroffenheit überwiegend darin besteht, dass sie am Abend des Sturms nicht fernsehen konnten. Auch die Berichterstattung in den regionalen Medien, die den Schwerpunkt auf die besorgte Frage legt, wann denn die Wanderwege im Wald wieder für den Fremdenverkehr geöffnet werden können, zeugt von wenig Verständnis für die trostlose Situation der Waldbauern. Das wirtschaftliche Ausmaß des Schadens ist bis heute überhaupt nicht einschätzbar. Einige Bestände sind immer noch nicht zugänglich, aber dort, wo

man auf inzwischen geräumten Wegen hinkommt, ist die Zerstörung immens. Alle unsere Waldparzellen sind jedenfalls geschädigt, und von unseren 30 ha Wald liegen knapp 10 ha ganz am Boden, rund 4.000 Festmeter Fichten- und Buchenholz. Im Vergleich zu anderen Waldbesitzern sind wir damit sogar noch glimpflich davongekommen – bei einigen steht überhaupt kein Baum mehr aufrecht.

Und nun die vielen unbeantworteten Fragen, ungeklärten Vorgehensweisen und unsicheren Prognosen: Wie kann die teure Aufarbeitung finanziert werden? Wie kommt das unglaublich viele Holz aus dem Wald? Wer fährt es ab? Wie kann es gelagert und transportiert werden? Wohin kann es verkauft werden? Welches Vermarktungssystem wird möglichst allen Waldbesitzern gerecht, ohne Zwietracht zu säen? Wie werden sich die Holzpreise entwickeln? Wie werden sich die Borkenkäfer entwickeln? Und die am meisten bedrückende Frage: Wie viele Tote wird es geben? Nach einem tödlichen Unfall und mehreren Verletzten in der näheren Umgebung ist dies die Hauptsorge vieler Bauernfamilien, deren Männer sich jetzt, vor Beginn der landwirtschaftlichen Saison, von früh bis spät mit der sehr gefährlichen Aufarbeitung des Holzes abmühen und dabei doch nur Tropfen auf den heißen Stein bewirken.

Nun, irgendwie wird sich die Situation auf Dauer klären, und wir werden uns an das geschundene Landschaftsbild gewöhnen. Aber das gute und sichere Gefühl, als Waldbauer im Sauerland immer noch einen Trumpf im Ärmel zu haben, ist zumindest dieser Generation abhanden gekommen. Zurück bleibt die Angst vor neuen Stürmen, die mit dem Klimawandel wohl einhergehen werden, und die deutliche Erkenntnis, dass Waldbesitz kein verlässliches Vermögen mehr ist.

Dorothee Biermann

## Waldesfrust

Aufahrt Freitagabend 22.00 Uhr – Zurück Sonntagnacht 1.30 Uhr – Dazwischen das BDM Symposium Milch sowie die Bundesmitgliederversammlung mit weitreichenden Beschlüssen für alle Milchbauern.

Eigentlich eine Ochsentour, aber eine, die sich mehr als gelohnt hat. Wir hatten mit 800 Teilnehmern gerechnet, 2.100 sind es geworden. Die Stimmung für einen, der nicht dabei war, schwer zu beschreiben. Es lag etwas positives, starkes, aufbruchmäßiges in der Luft. Ich beginne zu begreifen, warum Parteitage oder Events wichtig für das Selbstbewusstsein einer Gruppe sind. Der Mensch denkt nicht immer nur rational, er braucht die erlebte Solidarität mit Gleichgesinnten, um wieder aufzutanken.

Schon auf der Heimfahrt merkt man, es hat sich etwas bewegt. Junge Landwirtschaftsschüler im hinteren Teil des Busses, die vielleicht nur einen lustigen Ausflug machen wollten, sind von der Veranstaltung begeistert. Das Gefühl, einer starken Truppe anzugehören, macht sie heiß darauf, zuhause und in der Schule zu erzählen und die Sache des BDM in ihrem Umfeld weiterzubringen.

Wir sind wieder auf unseren Höfen angekommen, der Schlafmangel hängt uns noch ein paar Tage nach, aber die BDM-Arbeit auf Dorf- und Kreisebene hat durch Berlin eindeutig an Schwung gewonnen. In „Milchviehlandkreisen“ wie dem Unterallgäu, wo bereits



## Berlin war eine Reise wert

ca. 50 % der Landwirte in den einzelnen Dörfern Mitglieder im BDM sind, erreicht man die Nichtmitglieder kaum noch über größere Veranstaltungen. Man(n) muss hinaus zu kleinen Stammtischen und nicht zuletzt auf jeden einzelnen Hof. Dieses Haustürklopfen ist wahrscheinlich nicht jedermanns Sache, gelegentlich kommt man sich vor wie Zeugen Jehovas und trotzdem, auch bis dahin wirkt Berlin. Es hat sich herumgesprochen, 2007 wird zum Schicksalsjahr für die Milchviehalter.

Trotz alledem gibt es natürlich noch Landwirte, die zum Teil unter haarsträubenden Argumenten die Mitgliedschaft im BDM verweigern, aber auch sehr viele, bei denen man den Eindruck hat, sie wollen nur nochmal an der Haustür dafür abgeholt werden. Die Geschäftsstelle fragt nach, was bei uns los ist. Sie kommen mit dem Eingeben der Neumitglieder nicht mehr nach. Das beweist mir wieder mal, nur wenn ich selbst begeistert bin, kann ich andere begeistern. Dazu hat Berlin einen großen Beitrag geleistet.

Bernhard Sirch, BDM-Mitglied, Kreisteam Unterallgäu

### Betriebsspiegel

Der Betrieb liegt im Allgäu bei Memmingen im Illertal; 616 m NN; 1.100 mm Jahresniederschlag. Im Kuhstall werden gehalten: ca. 45 Schwarzbuntkühe, ca. 55 Jungvieh. 39 ha LN, davon 15 ha Pacht; 4 ha Silomais, 4 ha Klee gras, 4,5 ha Jungviehweiden, 26,5 ha Dauergrünland, 3,7 ha Waldfläche

## Zuckerwirtschaft fordert Aufschlag

Die Wirtschaftliche Vereinigung Zucker fordert mehr Geld für die Aufgabe von Zucker-Quoten. Ihr Vorsitzender Dr. Hans-Jörg Gebhard (auch Aufsichtsratsvorsitzender bei Südzucker) sagte in einem Interview mit *top agrar*: „Bislang erhalten die Zuckerunternehmen eine Entschädigung für die Quotenrückgabe in Höhe von 730 Euro/Tonne Zucker. Die 10 Prozent, die die quotenabgebenden Bauern davon bisher erhalten, reichen für bessere Standorte bei weitem nicht aus. Wir schlagen deshalb ein zusätzliches Entgelt für die Rübenbauern in Höhe von ca. 400 Euro/t Zucker vor.“ Das Geld dafür soll aus dem Restrukturierungsfonds kommen, der im Rahmen der jüngsten Zuckermarkt-Reform der EU eingerichtet worden ist. In ihn müssen die Zuckerunternehmen für jede Tonne Quotenzucker eine Abgabe einzahlen (2007/08: 173,80 Euro/t). Aus dem Fonds werden die Beihilfen für die endgültige Rückgabe von Zuckerquoten im Rahmen von Umstrukturierungsplänen bezahlt. Weil bisher weit weniger Quoten freiwillig in diesem Rahmen stillgelegt worden sind als geplant, steckt mehr Geld im Fonds als gedacht. Wird das Geld bis Ende 2010 nicht ausgegeben, geht es in den EU-Haushalt über. Das will Gebhard auf jeden Fall verhindern. Zudem will er mit den zusätzlichen 400 Euro/ha den Anreiz zur freiwilligen Quoten-Rückgabe so weit erhöhen, dass er auch auf ertragreichen Standorten attraktiv wird. Wer Quoten aufgibt, darf dennoch Rüben z. B. für die Ethanolherzeugung verarbeiten. *uj*

## EU kürzt Quoten-Zucker um 13,5 Prozent

Ende Februar hat die EU beschlossen, dass die Menge Zucker, die im Jahr 2007/08 von den Zuckerfabriken im Rahmen der Zucker-Quoten erzeugt werden darf, um mindestens 13,5 Prozent gekürzt wird. In den Mitgliedstaaten, wo schon freiwillig Quoten zurückgegeben worden sind, wird entsprechend weniger gekürzt. In Deutschland ist bisher insgesamt keine Quote stillgelegt worden. Die EU-Kommission erwartet durch die Maßnahme eine Reduzierung um gut 2 Mio. t EU-weit. Die Maßnahme war notwendig geworden, nachdem im Rahmen des Umstrukturierungsprogramms bisher nur 2,1 Mio. t statt der erwarteten 5 Mio. t an Quoten zurückgegeben worden sind. Die Kommission hat zeitnah Vorschläge angekündigt, um die Anreize zur Umstrukturierung zu verbessern. *uj*

## 10 mal mehr Ethanol-Rüben

Für das Jahr 2007 sind laut Brancheninformationen bereits Anbauverträge für Ethanol- und Industrierüben im Umfang von 7 Prozent der deutschen Rübenquoten abgeschlossen worden, was einer Verzehnfachung gegenüber 2006 entspreche. *uj*

## Südzucker in die Miese gerutscht

Erstmals seit Jahrzehnten hat die Südzucker AG, Mannheim/Ochsenfurt, im Ende Februar abgeschlossenen Geschäftsjahr 2006/07 voraussichtlich einen Verlust von 200 Mio. Euro eingefahren, nach einem Gewinn von 300 Mio. Euro im vorangegangenen Jahr. Der Umsatz des Konzerns stieg von 5,3 Mrd. auf 5,7 Mrd. Euro. Den Verlust begründet der Konzern mit einer außerordentlichen Abschreibung auf Geschäftswerte bei der französischen Tochter Saint Louis Sucre, Paris, in Höhe von 500 Mio. Euro, die von Südzucker mit der Reform der EU-Zuckermarktordnung in Verbindung gebracht wird. Als Konsequenz der angespannten Lage hat Südzucker die Schließung der beiden Werke in Groß-Gerau (Hessen) und Regensburg (Bayern) angekündigt, was bei Politik und Gewerkschaft bereits auf Protest gestoßen ist. *uj*

## Ausstellung „Zukunftszucker“

Zucker ist eines der ältesten Handelsgüter der Welt. Geschichtlich entwickelte er sich vom Luxusgut zur globalen Massenware und wird weltweit zunehmend zum gesundheitlichen Sorgen- sowie zum marktpolitischen Problemkind. Die Zusammenhänge sind komplex und ihr Verständnis erfordert oft ein genaues Hinsehen. Wer weiß schon, welche Produkte Zucker enthalten und wie viel? Wo der Zucker weltweit erzeugt wird und wie? Was unter der neuen EU-Zuckermarktordnung (ZMO) zu verstehen ist, wer dabei die Gewinner und Verlierer sind? Die interaktive Ausstellung „Zukunftszucker“ des Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen (VEN) gibt Einblick in die geschichtlichen Hintergründe, führt in den Weltagrarhandel ein, gibt Einblicke in die reformierte EU-Marktordnung und ihren Auswirkungen in Nord und Süd und regt Fragen zu gerechtem Welthandel und nachhaltiger Produktion an. Die Ausstellung richtet sich an jungen Menschen und kann von Vereinen, Verbänden oder Schulen kostenlos beim VEN ausgeliehen werden. Sie kann sowohl unbetreut als auch mit einem Zusatzprogramm angeboten werden und ist bis März 2008 vorzugsweise in Niedersachsen buchbar. Kontakt: VEN, Katrin Beckedorf, Tel.: 0511 – 39088980, fair@ven-nds.de, www.das-zuckerprojekt.de.

Kurzes am Rande

## Nordzucker-Phrasen

Der Zuckerkonzern hat eine neue Spitze. Warum und wofür bleibt unklar

Die Führungsebene der Nordzucker AG machte in den letzten Jahren vor allem mit Zick-Zack-Strategien von sich reden und mit der umstrittenen Bildung einer Holding mit immer größerer Distanz zu Rübenbauern und Aktionären. Vor wenigen Wochen haben Vorstand und Aufsichtsrat überraschend die Trennung vom bisherigen Nordzucker-Chef und ehemaligen Nestle-Manager Ulrich Nöhle bekannt gegeben, der seinerseits kurz zuvor seinen Manager-Konkurrenten Fokuhl ausgebootet hatte.

Als Grund für den neuerlichen Wechsel wurden „unterschiedliche Auffassungen über die zukünftige Strategie“ des Konzerns genannt. Danach befragt, was denn die unterschiedlichen Auffassungen seien, wollte Aufsichtsratschef Harald Isermeyer der Presse aber nichts sagen: Dies sei „nicht Gegenstand einer von Nordzucker gewollten öffentlichen Diskussion“. Laut *Hannoverscher Allgemeiner Zeitung* geht es dabei um Nöhles Pläne, die kapital-schwache Nordzucker erst „börsenfähig“ zu machen und dann zu einem „Weltkonzern“ um zu bauen (Einstieg in Bioethanol, Zuckerproduktion in Brasilien, Expansion nach Osteuropa). Viele Landwirte, die bei Nordzucker Rübenlieferanten und Aktionäre sind, fürchten um ihr Kapital und ihren Einfluss.

### Der Neue: Birlenberg

Manager werden ausgewechselt, ohne dass klare Aussagen über die Gründe und über die künftige Ausrichtung des Unternehmens erfolgen. Ein Beispiel hierfür bietet die Februar-Ausgabe der Nordzucker-Zeitung „Akzente“, die in einem Interview die Absichtserklärungen des neuen Vorstandschefs Hans-Gerd Birlenberg abdruckt. Birlenberg war erst im Oktober 2006 in den Nordzucker-Vorstand berufen worden, in der Rüben- und Zuckerbranche ist er ein absoluter Neuling. Darum wäre es nicht schlimm, wenn er sich erst nach gründlicher Einarbeitung äußern würde, wenn er denn dann etwas Wesentliches zu sagen

hätte. Stattdessen aber legte Herr Birlenberg gleich los mit Statements, die von vielen Bauern als großspurig und hohl empfunden werden:

... dass die „Entwicklung eines Unternehmens ein Prozess ist, der aus Menschen und Zielen besteht“,

... dass er „Treiber von Prozessen, Richtungen und Strömungen“ sein wolle,

... dass sein „Interesse an Zahlen nicht nur aus der Betrachtung selbiger“ bestehe,

... dass es „in meinem Naturell liegt, Dinge stets zu ändern und zu verbessern“,

... dass „der Zuckermarkt äußerst komplex ist und ich ständig Neues hinzu lerne“,

... dass er „aus Erfahrem der Vergangenheit und derzeit Erlebtem die Chancen des Wandels bündeln und lenken“ werde,

... dass er „prozessorientierte Ansätze etablieren“ und in der „Führungsdenke hin zu Shared Leadership“ moderieren wolle.

Das Vertrauen in die Kompetenz dieses Vorstands und dieses Aufsichtsrats und somit in die Zukunft der Nordzucker AG wird man mit solchen Phrasen schwerlich zurück gewinnen. Die *Hannoversche Allgemeine* bezeichnet den „neuen Mann an der Spitze“ als „Notlösung“: Er kenne Finanzzahlen, sei aber kein Zuckermanager und wisse auch nicht, „wie Bauern ticken“ – das lasse für die Nordzucker „nichts Gutes ahnen“.

Nachdem die Kontrollmöglichkeiten der Aktionärsbasis mittlerweile sehr begrenzt sind, bleibt vielen nur noch die Hoffnung auf eine möglichst starke, vom Nordzucker-Management unabhängige und bauernorientierte Einflussnahme der Rübenanbauer-Verbände. *en*

### Zahlen

Die Nordzucker macht mit 1,77 Mio. t Zucker knapp 10 Prozent der gesamten EU-Zuckerherzeugung. Der Umsatz 2005/06 lag bei 1,3 Mrd. Euro (Auslandsanteil 40 Prozent), der Jahresüberschuss betrug 69 Mio. Euro. Im Vertrag stehen 15.900 Zuckerrübenanbauer mit einer Anbaufläche von zusammen knapp 200.000 ha.



„Mein Interesse an Zahlen besteht nicht nur aus der Betrachtung selbiger“, sagt der neue Chef der Nordzucker – aha...  
Foto: Niemann



## Amflora: ökologisches Risiko wirtschaftlich uninteressant

Das Vertragsmodell der BASF für Amflora

In den letzten Wochen sind BASF-Mitarbeiter durch die Lande gezogen, um Stärkefabriken für die Verarbeitung der neuen GV-Kartoffel Amflora zu gewinnen. Dabei wurde versucht, ihnen folgendes Vertragsmodell schmackhaft zu machen: Die Stärkefabriken schließen einen Dienstleistungsvertrag mit den Landwirten ab. Die Landwirte zahlen daraufhin eine Teilnehmergebühr, die ihnen eine sichere Ertragsleistung plus Qualitätskaution und einen Pflanzenschutzgutschein sichert. Fällt der Ertrag unter einen definierten Wert, springt eine Ertragsversicherung ein.

### Der Landwirt als Dienstleister

Mit dem Pflanzgut hat die Stärkefabrik nichts zu tun, es wird direkt von einem Vermehrer der BASF an die teilnehmenden Bauern geliefert. Die Stärkefabrik ist lediglich Besitzer des Pflanzguts und der daraus gewachsenen Kartoffeln. Sie ist verantwortlich für Anbau, Verarbeitung und Vermarktung der Stärke, natürlich nur nach Entrichtung der Pflanzgutkosten und Lizenzgebühren. Die BASF selber ist Eigentümer der Amflora-Kartoffel und Patentinhaber. Sie kontrolliert das Anbaumodell via „Identity Preservation“ (IP)-System. Der Landwirt hat lediglich eine Dienstleisterfunktion. In Vorträgen betonen die BASF-Vertreter die finanziellen Vorteile für Landwirte und Stärkefabriken. Aber was bringt Amflora wirklich?

### Finanzieller Verlust

Der Landwirt schließt mit der Stärkefabrik einen Dienstleistungsvertrag ab. Da dieser Vertrag nicht öffentlich ist, weiss man nicht, wozu sich der Bauer hier verpflichtet. Fest steht, dass eine „Einstiegs“-Teilnahmegebühr von 300 EUR pro Hektar an die Stärkefabrik gezahlt werden muss. Dafür wird das Pflanzgut zur Verfügung gestellt. Normalerweise rechnen die Bauern mit 650 EUR Pflanzgutkosten bei konventionellen Kartoffeln. Der Landwirt spart also 350 EUR. Bei gleichem Stärkegehalt von 21% und gleichem Kartoffelpreis von 42,3 EUR/t hat Amflora aber einen Minderertrag von 7 t/Hektar (38 t/ha anstatt 45 t/ha bei der Sorte Kuras). In Euro bedeutet das inklusive geringerer EU-Förderung einen Minderertrag von rund 390 EUR pro Hektar für den Amflora anbauenden Landwirt. Somit wäre man bei einem Minus von 40 EUR/ha.

### Kleine Geschenke

Aber die BASF war pfiffig und hat ein paar Bonbons in das System eingebaut: So erhält der teilnehmende Landwirt einen Pflanzenschutzmittelgutschein von 100 EUR, den er beim Landhandel –

wahrscheinlich gegen BASF-Pflanzenschutzmittel einlösen kann. Zudem bekommt der Bauer, wenn er denn entsprechend qualitativ hochwertige Produkte liefert am Ende der Saison einen Qualitätszuschuss von 100 EUR. Damit ist man bei 160 EUR Kostenvorteil je ha „sofern keine Audit-Vorkommnisse passieren“ ... Welche Qualitäten eingehalten werden müssen geht aus den der *bauernstimme* vorliegenden Unterlagen allerdings nicht hervor. Zudem gibt es eine Absicherung für den Landwirt, falls das Pflanzgut der BASF versagt. Liegt der Ertrag der Amflora unter den versprochenen 38 t/ha, springt eine Ertragsversicherung mit 100 EUR/ha ein. Mit all diesen Bonbons wird dem Landwirt, oder besser gesagt dem Dienstleister, ein Mehrerlös von 160 EUR/ha vorgerechnet.

### Absatz ungeklärt

Noch ist fraglich, wer die Amflora verarbeiten soll. Bislang ist keine Stärkefabrik in das Modell eingestiegen. Dies liegt unter anderem daran, dass die BASF von den Stärkefabriken eine Lizenzgebühr verlangt. Angegeben wurden 25 EUR pro 100 kg aufbereiteter Amylose-Stärke aus der gentechnisch veränderten Amflora-Kartoffel. Zum Vergleich, die Aufbereitung der konventionellen Kartoffelstärke zu Amylose-Stärke kostet die Stärkeindustrie 10 EUR pro 100 kg. Die Differenz von 15 EUR müssen die Stärkeproduzenten erst wieder einspielen. Es ist nahe liegend, dass dieses Geld vom Landwirt kommen muss, da es der Industrie als Abnehmer der Stärke egal sein wird, wovon diese produziert wurde.

Doch selbst, wenn Amflora betriebswirtschaftliche Vorteile bringen würde, bleibt fraglich, inwieweit sich Stärkefabriken auf die Verarbeitung einlassen. In den meisten Stärkefabriken werden parallel Rohstoffe für die Industrie und die Lebensmittelwirtschaft produziert. Im Lebensmittelbereich ist an einen Absatz von GV-Stärke oder auch nur kontaminierter Ware nicht zu denken. Allein der Imageschaden einer Stärkefabrik durch die Entscheidung des Non-Food-Sektors für Amflora ist unkalulierbar. Jeder Kostenvorteil würde verspielt werden.

### Haftung abgewälzt

Die vertraglichen Regelungen sehen vor, dass die Stärkeindustrie für den Anbau für

die Stärkeproduktion und das Marketing verantwortlich ist. Für die Stärke-Nutzung zahlt sie Lizenzen an die BASF und übernimmt die Kosten der Pflanzkartoffeln. Allerdings bleibt die BASF Eigentümer der Amflora-Kartoffel. Sie lässt über einen Dienstleister die Pflanz-Kartoffeln vermehren, liefert das Saatgut aus, kontrolliert das Qualitätssicherungsprogramm nach IP-System und kassiert die Lizenzen. Wer mögliche Haftungsschäden übernimmt ist auch bei diesem Modell nicht geklärt. Am Ende wird es der Landwirt sein.

### Drei neue Gen-Sorten

BASF forscht mit Hochdruck an drei verschiedenen Stärkekartoffeln. Zum einen Amflora, die sich derzeit im Zulassungsprozess befindet, der aber aufgrund von Bedenken der WHO (Weltgesundheits-



Eine ganze Anbaukultur ist bedroht

Foto: www.pixelquelle.de

organisation) bezüglich des verwendeten Antibiotika-Resistenzgens erst mal unterbrochen wurde und die Begutachtung der europäischen Arzneimittelbehörde EMEA abgewartet werden muss. Obwohl sich die Amflora-Kartoffel noch im Zulassungsprozess befindet, hat die BASF auf insgesamt 150 Hektar an drei Standorten, die alle von dem gleichen Landwirt bewirtschaftet werden, Freisetzungsversuche angemeldet. Als Freisetzung deklariert sollen so Pflanzkartoffeln für den Vertragsanbau in den Folgejahren produziert werden. Ob dieses Vorgehen der EU-Richtlinien entspricht, ist höchst zweifelhaft. Darüber hinaus soll eine weitere Amylopektin-Kartoffel und eine phytophtheraresistente Kartoffel von der BASF freigesetzt werden.

2008 ist das UN-Jahr der Kartoffel. Die BASF hat verstärkte Kommunikationsmaßnahmen hinsichtlich ihrer GV-Kartoffeln angekündigt.

Annemarie Volling / Marcus Nürnberger

### Schweinehalter als „Risiko-Kategorie“

Einige holländische Krankenhäuser haben Schweine- und Kälberhalter in eine besondere Risiko-Kategorie eingeordnet und ihnen die Aufnahme verweigert. Grund ist laut *agriholland* die Angst vor einer multiresistenten Variante des MRSA-Bakteriums, das in Tierbeständen gefunden wird und mit Antibiotika nicht mehr zu behandeln sei. Veterinäre bezweifeln dies mit Hinweis auf den relativ geringen Antibiotikagebrauch in niederländischen Ställen. Agrarminister Veerman äußerte sich dagegen besorgt über den zunehmenden Einsatz von Antibiotika in der niederländischen Viehhaltung und die wachsende Resistenz von Keimen. *pm*

### Antibiotika-Probleme

Rückstände des Fütterungs-Antibiotikums Chlortetracyclin fanden Wissenschaftler der Universität Minnesota nach dem Ausbringen von Gülle in Zwiebeln, Kohl und Mais. Forscher der Universität New York wiesen zudem nach, dass der Einsatz des Antibiotikums Fluoroquinolone in der Geflügelmast zur Unwirksamkeit des Mittels in der Humanmedizin bei *Campylobacter*-Stämmen führte. *f&f*



Spätestens seitdem die Saatguttorehand im Auftrag der Zuchtunternehmen versucht, Nachbaugebühren einzutreiben, ist deutlich geworden, dass auf der Seite der Züchter viel in Bewegung ist. Züchter als einzelne Personen treten nicht mehr in Erscheinung. Vielmehr haben sich große, weltweit agierende Unternehmen aus Zusammenschlüssen und Übernahmen gebildet. Während dieser Zustand bei der Pflanzenzüchtung inzwischen zum Standard geworden ist, steht er bei der Tierzucht zumindest bei Schweinen und Rindern noch bevor.



## Der Weg zum Tierzuchtmonopol

### Geflügelzucht als Monopol

Innerhalb der Tierhaltung kommt der Geflügelhaltung eine Vorreiterrolle zu. Schon Anfang des 20. Jahrhunderts veränderten sich die Produktionsgrundlagen, ausgehend von Farmern in den USA, ganz wesentlich. Das Huhn zog in Käfige und wurde als erstes Tier den aufkommenden, industriellen Produktionsbedingungen angepasst. Die veränderten Haltungsbedingungen gingen einher mit einer abgestimmten Zucht. Das Huhn wandelte sich vom Lebewesen zum Produktionsmittel. Um die Anforderungen an die industrielle Haltung und Verarbeitung (Schlachtung) zu erfüllen, wurde dem Produkt Huhn eine hohe Gleichheit abverlangt. Allerdings versagten die herkömmlichen Züchtungsmethoden. Das Ziel größtmöglicher Homogenität der Bestände wurde erst durch Hybriden ermöglicht. Entdeckt wurde die Hybridisierung von Hühnern von unabhängigen Wissenschaftlern. Nachdem die Ergebnisse jedoch veröffentlicht wurden, waren es Unternehmen wie Pioneer und Dekalb, die schon Erfahrungen mit Maishybriden hatten, die das Wissen kommerziell

nutzten. Die ersten Linien waren: „Hy-Line Chick“ (Pioneer) 1942 und „DeKalb Chix“ 1948. Ein großer Vorteil der Hybriden war und ist, dass eine wirtschaftliche Nachzucht ausgeschlossen ist. Damit waren die Züchtungen der Unternehmen vor fremdem Zugriff geschützt und die Bauern mussten immer wieder neue Küken für ihre Aufzucht kaufen. Die steigende Nachfrage nach Eiern und Geflügelfleisch beschleunigte dies Entwicklung zusätzlich. In der Folge reduzierte sich die Zahl der Zuchtunternehmen immer weiter. Während 1989 weltweit noch 10 Unternehmen in der Züchtung von Legehennen tätig waren, reduzierte sich deren Zahl auf ganze zwei Unternehmen im Jahr 2006. Im Bereich der Masthähnchen ist die Unternehmenskonzentration ebenfalls deutlich sichtbar. Von 11 Unternehmen 1989 sind 2006 noch 4 Unternehmen übrig.

### Weltmarktführer Legehennen

Das deutsche Unternehmen PHW-Erich Wesjohann GmbH & Co.Kg. ist weltweit führend im Bereich der Legehennen. Die unternehmenseigene Zucht

findet in den weltweit 35 Niederlassungen der Unternehmen Lohmann Tierzucht, Hy-line International USA und H&N international statt. 68 Prozent der weltweit produzierten weißen und 16 Prozent der braunen Eier stammen von Hühnern der Wesjohann-Gruppe. 250 Brüttereien in 85 Ländern produzieren den Nachschub für die Eierproduzenten. Mit Wiesenhof verfügt das Unternehmen über eine Marke in der alle Produktionsschritte, von der Zucht bis zur Theke, integriert sind.

### Der Schweinemarkt lockt

Die Schweineproduktion ähnelt der Geflügelproduktion in ihrer Suche nach großer Homogenität. Dennoch findet die Zucht bisher vorrangig in kleineren Unternehmen unter Beteiligung der Farmer und Bauern statt. Allerdings nehmen auch hier die Aktivitäten international agierender Unternehmen zu. Weltweit sind vier Unternehmen besonders aktiv: Die Pic Improvement Company ist in Nordamerika mit 30-40 % Marktanteil stark vertreten. In Europa hat sie immerhin noch einen Marktanteil von 11 %; Hypor: Weltweit der zweitgrößte Ferkelproduzent gehört dem niederländischen Unternehmen Nutreco, Europas größtem Futtermittelproduzent. Mit Topics kommt auch das drittgrößte Unternehmen der Schweinezucht aus den Niederlanden. Das Unternehmen gehört mit 77,5 % mehrheitlich einer Cooperative mit 3.000 Schweinehaltern. Die restlichen 22,5 % gehören Europas größten Frischfleischverarbeiter, der Vion Food Group.

Erst im Jahr 1998 ist Monsanto durch die Übernahme von DeKalb in den Schweinemarkt eingestiegen. Derzeit hat das Unternehmen 10 % am US-Amerikanischen Markt. Das Geschäftsbahnen lässt allerdings erwarten, dass Monsanto beabsichtigt, seine Po-

### Hybride:

Voraussetzung ist die Züchtung mindestens zweier Linien, die hinsichtlich ihrer Eigenschaften von einander unterschiedlich, in sich aber möglichst homogen (standardisiert) sind. Werden Tiere dieser Linien miteinander gekreuzt, vereinigen die Nachkommen Fähigkeiten (Leistungen) der mütterlichen und der väterlichen Seite und sind ihren Eltern somit überlegen (Heterosis-Effekt). Würde aber mit ihnen weiter gezüchtet, fielen sie nicht nur hinter das eigene sondern auch hinter das Leistungspotenzial ihrer Eltern zurück.

sition auszubauen. Schon 2001 kaufte das Unternehmen den Kanadischen Ferkelerzeuger Unipork. Monsanto hat den Alleinvertrieb der Eber der Linie „Genepacker“. Vor allem aber hat das Unternehmen einen Lizenzvertrag mit Metamorphix, und damit fast direkten Zugriff auf das komplette Schweinengenom. Welche Strategie das Unternehmen verfolgt zeigt der Versuch, eine konventionelle Schweineherde sowie ein bei Schweinezüchtern weit verbreitetes Auslesesystem patentieren zu lassen.

Erst 2005 ist mit Hendrix genetics der nach PHW-Wesjohann zweitgrößte Legehennenproduzent auch in den Ferkelmarkt eingestiegen.

### Millionen Nachfahren – ein Vater

Anders als bei Schweinen und Hühnern, wo die Betriebe Jungtiere geliefert bekommen, kalben Kühe auf den (Milchvieh-)Betrieben. In aller Regel sind die Kälber aber Nachkommen von Hochleistungsbullen und das Ergebnis künstlicher Besamung. Die Intensivierung der Leistung und die damit einhergehende kürzere Lebensdauer hat dazu geführt, dass heute nahezu die ge-



Nur zwei Züchter teilen sich den Markt.

Foto: Archiv



Fortsetzung von Seite 12 ►

samte weibliche Nachzucht benötigt wird. Der Züchtungsschwerpunkt liegt deshalb bei der Selektion der Bullen. Der weltweit wachsende Markt mit Rindersamen ist schon heute in der Hand weniger Unternehmen. Vor allem der chinesische Markt mit seiner wachsenden Milchnachfrage ist einer der am schnellsten wachsenden Märkte für Rindersamen. Der Marktführer ABS Global hat seit 2006 eine Exklusivver-

tretung in China. Weltweit vertreibt ABS über 10 Millionen Portionen und setzt damit 399,7 Mio.\$ um. Die Alta Genetics Inc. agiert in über 60 Ländern. Sie ist Teil der niederländischen Koeppen Holding. Koeppen verfügt über fünf eigene Zuchtherden für eine eigenständige Vermehrung von männlichen und weiblichen Tieren. Um vor Krankheiten und Seuchen zumindest teilweise geschützt zu sein, sind die Farmen räumlich getrennt und liegen zum Teil in besonders rinderarmen Regionen in

Europa und Nordamerika. Weitere weltweit agierende Unternehmen sind die Semex Alliance und die DENSIRE international A/S. Die Risiken der Konzentration sind dabei kaum zu überblicken. Die genetische Vielfalt engt sich zunehmend ein, ohne dass die Nutzer im Stall einen Einfluss darauf hätten. Krankheiten oder negative Eigenschaften, die erst nach einigen Generationen zum Ausdruck kommen, werden spät erkannt. Durch die intensive Nutzung der Zuchtbullen, die 100.000 und manchmal bis zu einer Million Nachkommen haben werden unerkannte, erbliche Effekte zur Bedrohung der gesamten Rinderhaltung.

#### Von der Zucht bis zur Ladentheke

Die Kontrolle der Zuchtlinien ist für viele Unternehmen ein großer Fortschritt. Bauern geraten scheinbar in die Abhängigkeit der Unternehmen. An der Erstellung der Zuchtkriterien sind sie nicht mehr beteiligt. Die Landwirtschaft als Glied in der Produktionskette wird damit Teil eines Unternehmens. Vor allem Unternehmen des vor- und nachgelagerten Bereichs sind an einer

vertikalen Integration interessiert. Im Optimalfall wären dann die Züchtung und Vermehrung sowie die Schlachtung und Vermarktung in einer Hand. Die eigentliche Produktion wird vertraglich an Landwirte ausgelagert. Vorgegebene Fütterungs- und Medikationspläne sichern eine gleich bleibende Qualität. Allein das Risiko von Krankheiten und möglichen Ausfällen bleibt beim Landwirt. Dass dies keine Phantasien sind zeigen Unternehmen wie der US-amerikanische Lebensmittelriese Smithfield. Das Unternehmen produziert 25 % des amerikanischen Schweinefleisch. 2006 beteiligte sich Smithfield an dem schnell wachsenden englischen Schweinezuchtunternehmen ACMC. Das weltweit im Argarhandel aktive Unternehmen Cargill hat zwar keinen direkten Zugriff auf Zuchttiere. Dennoch bindet es die Landwirte, indem es die finanziell angespannte Situation der Betriebe ausnutzt und die Bauern auf ihren eigenen Farmen die vom Unternehmen zur Verfügung gestellten Masthühnchen aufziehen lässt. Das Futter liefert Cargill gleich mit. Und auch die Abnahmen wird vom Agrar-Konzern geregelt. *mn*



Eine Ausnahme. Ansonsten wird künstlich besamt.

Foto: Archiv

## Patente und die Monopolisierung der Märkte

Die Zahl der Patentanträge auf Pflanzen und Tiere nimmt laufend zu.

Die entstehenden Monopole der Konzerne schaffen Abhängigkeiten und bedrohen die unabhängige Züchtung

Bisher gehört noch jedes Schwein und jede Kuh dem Bauern und der Bäuerin, auf dessen Hof sie stehen. Dass dies nicht auf ewig so bleiben muss zeigten jüngst die Bemühungen von Monsanto, eine ganze Schweineherde patentieren zu lassen. Das Unternehmen, bisher vor allem bekannt durch sein Engagement bei der Herstellung und dem Vertrieb von gentechnisch verändertem Saatgut, hat mit den Tieren ein ganz neues Geschäftsfeld entdeckt. Das besondere des Patentantrags ist, dass es sich um konventionelle Schweine handelt. Nichts daran ist neu. Im speziellen handelt es sich um zwei spezielle Kombinationen innerhalb des Schweinengenoms, die Monsanto für ein besonders schnelles Wachstum verantwortlich macht. Blutuntersuchungen von Greenpeace und der bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall haben gezeigt, dass die zu patentierende Sequenz bei bekannten Rassen oft zu finden ist.

#### Monsanto-Schweine

Werden die Schweine dadurch zu Monsanto's Eigentum? Mitnichten. Solange der Besitzer bei seinen Schweinen keinen Gentest machen lässt, um zu prüfen, ob die Tiere die beschriebene Gensequenz besitzen, bleibt alles beim

alten. Wenn das Vorhandensein der Gensequenz aber bekannt ist, fällt das Schwein und alle seine Nachkommen unter das Monsanto-Patent. Vor dem Hintergrund des regen Austauschs von Tieren und Zuchtmaterial ist es leicht vorstellbar, welche wirtschaftliche Bedeutung ein derartiges Patent schon in wenigen Jahren bekommen könnte. Monsanto müsste nur nachweisen, dass die Gensequenz vorkommt. Der Landwirt aber muss zeigen, dass er nichts wusste und auch bei keinem der Vorfahren die Existenz der patentierten Sequenz bekannt war. Seit der Patentantrag vor einem Jahr durch die Recherchen von Greenpeace öffentlich wurde, ist viel passiert. Inzwischen hat Monsanto zentrale Teile der Patentschrift zurückgezogen. An diesem Beispiel wird deutlich, dass Patente neben dem vermeintlichen Schutz der „Erfinder“ vor allem dazu dienen, Geschäftsfelder abzustecken.

#### Brokkoli-Patent

Außer Monsanto gibt es zahlreiche andere Unternehmen, die derzeit versuchen, Patente auf Pflanzen und Tiere anzumelden. Aktuelles Beispiel ist das derzeit beim europäischen Patentamt anhängige Verfahren der Firma Plant Bioscience für Brokkoli. Ähnlich wie

bei den Schweinen von Monsanto ist auch der im Antrag genannte Brokkoli das Resultat konventioneller Züchtung. Plant Bioscience hat lediglich einzelne Gene identifiziert, die für einen höheren Gehalt an Glucosinolate verantwortlich sind. In Zukunft sollen diese Gene als Züchtungshilfe bei einer schnelleren Auswahl von Pflanzen mit den gesuchten Eigenschaften helfen. Obwohl in der Vergangenheit schon in 25 ähnlichen Fällen Patente auf z.B. Salat erteilt wurden, gilt das Brokkoli-Patent als richtungweisend. Schon im Jahr 2003 haben die Zuchtunternehmen Limagrain (Frankreich) und Syngenta (Schweiz) Widerspruch eingelegt. Grund: Die Ansprüche beziehen sich auf „im wesentlichen biologische Verfahren“.

#### Unklare Regelungen

Genau hier aber sind die Patentregelungen ungenau. Zwar verbieten die Gen-Patentrichtlinie und das Europäische Patentübereinkommen eine Patentierung, wenn „im wesentlichen biologische Verfahren zur Züchtung von Pflanzen und Tieren“ angewendet wurden. Die EU-Patent-Richtlinie erlaubt aber ein derartiges Verfahren, wenn es nicht „vollständig auf natürlichen Phänomenen wie Kreuzung oder Selektion beruht“ (Art. 2 (2) RL 98/44/EG).



Broccoli bald patentiert?

Foto (m): www.pixelquelle.de

Der Brokkoli-Fall ist vom Europäischen Patentamt an die Große Beschwerdekammer, das höchste Entscheidungsgremium des Amtes, verwiesen worden. Die Grundsatzentscheidung der Kammer hat weitreichende Folgen für den zukünftigen Umgang mit Patenten auf konventionelles Saatgut. Aber auch Tiere und ihre Nachkommen wären betroffen. Laut der Gen-Patentrichtlinie der EU (98/44, Art. 8, 2) ist „jegliches biologisches Material“ vom Patent erfasst, wenn es das entsprechende patentierte Merkmal aufweist.

Weitere Informationen im Internet: [www.no-patents-on-seeds.org](http://www.no-patents-on-seeds.org)

*mn*

# Ökologische Weizenzüchtung in Bauernhand

Sortenvielfalt im Öko-Landbau durch Züchtungspartnerschaft erreichen

## Pestizid plus Gentechnik

Die größten Pestizid-Hersteller hat die *Süddeutsche Zeitung* kürzlich aufgelistet, nicht ohne Hinweis auf die enge Verbindung dieser Firmen zur Gentechnik: An der Spitze liegen gleichauf Bayer und Syngenta mit jeweils 6 Milliarden Dollar Umsatz, gefolgt von BASF (4,1), Dow (3,7), Monsanto (3,2) und DuPont (2,2). pm

## BASF plus Monsanto: Zusammenarbeit beschlossen

BASF und Monsanto Company wollen in Zukunft bei Forschung und Entwicklung sowie der Vermarktung biotechnologischer Pflanzen zusammen arbeiten. Der Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung von ertragreicheren Nutzpflanzen. Auch Pflanzen, die an ungünstige Umwelteinflüsse, wie Trockenheit, angepasst sind, sollen gemeinsam entwickelt werden. Das Budget des Kooperationsprojektes beträgt bis zu 1,2 Mrd Euro (1,5 Mrd. US-Dollar).

Seit wenigen Jahren hat es der ökologische Landbau geschafft, dass auch sein Saatgut ökologisch produziert wird. Die letzte Vermehrungsstufe in der Saatgutproduktion ist nun auch umgestellt. Was ist aber mit den Stufen davor: der Basissaatgutproduktion, der Erhaltungszüchtung und als erster Schritt der eigentlichen Sortenentwicklung von der Kreuzung an? Diese langjährige und aufwendige Phase der Züchtung erfolgt heutzutage in der Regel unter konventionellen Bedingungen – unter Einsatz von im ökologischen Landbau verbotenen Betriebsmitteln und umfasst auch die Wahl der Züchtungsmethoden.

Zwar gibt es im Getreidebereich auch ökologische Züchtungsinitiativen, also Züchtung von der Kreuzung an unter ökologischen Bedingungen und für die speziellen Bedingungen des ökologischen Landbaus. Das Problem ist allerdings: Wie kommen die so entwickelten Sorten in die Nutzung? Schon die Anmeldegebühren beim Bundessortenamt mit 19.000 Euro sind bereits so hoch, dass nur wenige Sorten auf diesem herkömmlichen Weg des „Inverkehrbringens von Saatgut“ in die Nutzung gebracht werden können. Dabei wären Öko-Sorten für den Ökologischen Landbau und seine speziellen Bedingungen dringend erforderlich, um eine regional angepasste Vielfalt von Getreide-

desorten, entsprechend den vielfältigen Standortbedingungen zu gewährleisten.

## Regionale Getreidezüchtung

Konsequenterweise muss die Sortenentwicklung dezentral, in den Regionen, auf den Höfen, von bäuerlichen Interessensgemeinschaften, bspw. den Erzeugergemeinschaften organisiert werden. Lernen kann man dabei von der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Eine partizipative oder beteiligende Züchtung in



Züchtung braucht ein geschultes Auge. © BLE, Bonn/Foto: Thomas Stephan

Deutschland aufzubauen, braucht es Menschen, die bereit sind, Verantwortung für die Entwicklungsarbeit vor Ort zu übernehmen. Dass dies nicht einfach so nebenbei geschehen kann, wird schnell deutlich, wenn man genauer hinsieht. Es geht um Selektionsarbeit und Bonituren vor Ort, der Organisation von Einzelährenernte und -aussaat. Später auch um Fragen der

Vermehrung, dem Aufbau einer Erhaltungszüchtung, von Nutzungsmöglichkeiten unter der gegenwärtigen Saatgutgesetzgebung, um Eigentumsfragen und nicht zuletzt um die Kosten einer derartigen Entwicklung.

## Workshop Getreidezüchtung

Dies alles sind Fragen, die in einem Forschungsprojekt von der Getreidezüchtungsforschung Darzau für Winterweizen in Zusammenarbeit mit den Interessierten aus den Regionen bearbeitet werden sollen. Startpunkt ist ein Workshop, der im Mai in Tosterglope südöstlich von Lüneburg stattfindet. In diesem Workshop geht es darum, die Möglichkeiten einer partizipativen Getreidezüchtung aufzuzeigen und am Zuchtgarten zu veranschaulichen. Ferner geht es darum, konkrete Pläne für eine Zusammenarbeit zwischen der Getreidezüchtung Darzau und der Umsetzung in der Region zu erstellen. Angesprochen fühlen sollten sich alle, für die eine eigene Winterweizensorte in Betracht kommen könnte, wie zum Beispiel Erzeugergemeinschaften als Vertreter einer Region, für die der Aufwand tragbar wäre. *Martin Timmermann*

Weitere Informationen finden Sie unter [www.darzau.de](http://www.darzau.de) oder direkt per Telefon *Martin Timmermann, Getreidezüchtungsforschung Darzau, 05853-1319.*

## Die Vielfalt steht auf dem Spiel

3. Europäisches Saatgutseminar am 19./20. Mai 2007 in Halle/Saale

1996 meldete das Institut für Pflanzen-genetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) seinen ersten Freilandversuch mit gentechnisch verändertem (gv) Tabak an; gv-Kartoffeln und gv-Erbesen folgten. Dass letztes Jahr gentechnisch veränderter Weizen wenige hundert Meter entfernt von alten Sorten aus den Genbankbeständen des IPK gepflanzt wurde, hat das Fass europaweit zum Kochen gebracht. Freisetzungen gentechnisch veränderter Pflanzen auf dem Gelände der Genbank riskieren, dass alte Sorten kontaminiert werden, und gefährden international die Arbeit von Züchter(innen)n, Gärtner(innen)n, Bauern und Bäuerinnen, die Proben aus der Genbank verwenden.

Am 19. und 20. Mai tagen deshalb Saatgutinitiativen aus ganz Europa unter dem

Motto „Let's liberate diversity“ zu Fragen, wie die Kulturpflanzenvielfalt – ohne Gentechnik – erhalten, gepflegt und frei genutzt werden kann. Veranstaltungsort ist Halle – bewusst in der Nähe von Gatersleben. Die Frage nach der Zusammenarbeit mit Genbanken ist zentral: Wie sieht es aus mit der öffentlichen Zugänglichkeit, Sicherung der Gentechnikfreiheit? Müssen wir die Aufgabe der Genbanken in Eigeninitiative übernehmen? Wie steht es um den Weizen, die gentechnikfreie Entwicklung der Weizenvielfalt?

Weitere Schwerpunkte sind die Nutzung alter Sorten, eigenen und traditionellen Saatgutes und demgegenüber gesetzliche Barrieren in Europa, wie die Richtlinie 98/95/EG und international. Zur freien Saatgutnutzung und Erhaltung der Kultur-

pflanzenvielfalt in Lateinamerika, Afrika und speziell im Irak referieren María Isabel Manzur von der „Fundacion Sociedades Sustentables“ aus Chile, Mamadou Lamine Coulibaly vom Bauernnetzwerk „Coordination nationale des organisations paysannes“ (CNOP) aus Mali und Mr. Abdullah Jaradat, zurzeit am North Central Soil Conservation Research Lab in Morris, Minnesota, der eine „black box“ mit Saatgut der wichtigsten irakischen Kulturpflanzen nach Syrien gebracht hat.

*Siegrid Herbst*

Das Programm ist ab April erhältlich.

Weitere Informationen:

Interessengemeinschaft für gentechnikfreie Saatgutarbeit, Tel.: 0511 – 924 001 837, Fax: -899, E-Mail: [info@ig-saatgut.de](mailto:info@ig-saatgut.de)



## Körner und Kosten

Züchtungsarbeit ist nicht umsonst zu haben – aber wer zahlt?



„Wie ist Pflanzenzüchtung zu finanzieren?“ Das fragten sich vornehmlich Vertreter kleinerer, ökologisch ausgerichteter Pflanzenzüchtungsunternehmen aus Europa beim ECO-Kongress am 27. Februar in Frankfurt/Main. Auch die Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren (IGN) war eingeladen, ihre Position darzulegen. Zunächst aber gab Oliver Willing von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft einen Überblick über die generelle Situation in der Pflanzenzüchtung. Er stellte dar, dass es vor 25 Jahren noch 7.000 Pflanzenzüchter gab. Heute werde der Markt von 10 Konzernen bestimmt, die 50 % des Weltmarktes dominieren! Die Sortenvielfalt ist in Gefahr. Willing schlägt vor, Verbraucher, Landwirte, Händler, Verarbeiter und der Staat sollten sich an den immensen Kosten der Züchtung beteiligen. Auch ein niederländisches Projekt des Louis Bolk Instituut greift den Aspekt: „Saatgut geht alle an“ auf und vermarktet den ökologisch gezüchteten Weizen über eine enge Kette: Züchter-Bauer-Müller-Bäcker-Verbraucher. Man denkt darüber nach, den Brot-

preis um 1 bis 5 % anzuheben und darüber die Züchtung zu finanzieren. Der norddeutsche Züchter Karl-Josef Müller von der Saatzucht Darzau sagte, in Deutschland seien die Kosten für die Saatguterzeugung am höchsten. Die Freistellungskosten für eine gewöhnliche Sorte bewegen sich zwischen 13.000–19.000 Euro. Er sieht momentan vier Finanzierungsmodelle:

### 1) Nicht-EU-Saatgut

Relativ einfach und kostengünstig kann man eine neue Sorte, die die Kriterien, Unterscheidung, Gleichmäßigkeit und Stabilität erfüllt, schützen lassen, wenn man sie für den außereuropäischen Saatgutmarkt deklariert. Es entfallen teure Tests, es darf aber offiziell Basis- und Z-Saatgut erzeugt werden. Die Sackanhänger müssen die Aufschrift tragen: „Zur Aussaat außerhalb der EU“.

### 2) Das Erhaltungssaatgutmodell

Sobald die europäischen Regeln für die Erhaltungsorten veröffentlicht sind, wird es möglich sein, nicht nur Landrassen, sondern auch seltene Sorten zu vermarkten. Es gibt hierfür keinen Sortenschutz, und der jährliche Saatgutab-

satz ist begrenzt. Die Anforderung an die Gleichmäßigkeit des Saatgutes sind nicht so hoch. Daher sind die Kosten für die Registrierung der Sorte erheblich günstiger.

### 3) Geschlossenes Produktionsmodell

Der Bauer bekommt nicht die Eigentumsrechte auf das Saatgut, das er auf seinem Feld aussät. Somit besteht kein Saatgutverkauf und das Saatgutverkehrsgesetz bleibt außen vor. Der Vorgang muss dokumentiert werden, damit der Züchter seine Rechte bewahrt. Eine Erzeugergemeinschaft macht eine Art Werksvertrag mit dem Züchter und den Bauern.

Der Bauer produziert Getreide mit dem Saatgut. Es ist Arbeitsmaterial, welches er als Service für die Gemeinschaft aussät. Bei geschützten Sorten kann dies nur mit Einwilligung des Sortenschutzinhabers geschehen.

### 4) Nachbaulizenz

In Darzau hat man eine Nachbaulizenzvereinbarung ausgearbeitet, die nach 10 Jahren Nachbau endet. Der Bauer gibt jährlich Auskunft und muss 60 %

von der Z-Lizenzgebühr an den Züchter abführen. Das Experiment zeigt, dass z. Z. 50 % der Einnahmen bei diesem System aus Nachbaugebühren stammen. Die restlichen 50 % von Z-Saatgutlizenzgebühren. Mein Beitrag ging dahin, dass wir als IGN strikt die Nachbaugebühren- und Gesetze ablehnen. Wir sind der Meinung: wenn wir Saatgut kaufen, aussäen und ernten, gehört das Erntegut uns zur freien Verfügung! Ein Züchter, der Saatgut verkauft, hat schon seinen Lohn erhalten. Wir Bauern haben Angst, dass uns das Recht auf Nachbau, Tausch und andere Nutzungsmöglichkeiten mehr und mehr geraubt werden. Wenn Züchter der Meinung sind, sie benötigen mehr Geld, können sie Z2-Saatgut zu Marktpreisen anbieten (z. B. England). Dies könnte durch privatrechtliche Verträge zwischen Züchtern und Bauern geregelt werden. Sie könnten auch partizipierte Projekte mit Bauern durchführen und hiermit erheblich Kosten sparen. Wir erkennen die Arbeit der Züchter an, aber Partnerschaft bedeutet Zusammenarbeit.

Gerhard Portz

## Von empfängnisfähigen Kreuzungspartnern und eindringenden Samenkörnern

Verwaltungsgericht Köln weist Genteckklage ab

Die Klage war zwar zulässig, aber unbegründet und wurde deshalb abgewiesen, so die Formulierung in Juristendeutsch. Es ging um einen Freisetzungsvorhaben mit gentechnisch verändertem Raps im mecklenburg-vorpommerschen Groß Lüsewitz. Gegen diesen hatte ein Bio-Bauer, der selbstbewirtschaftete wie auch verpachtete Flächen im unmittelbaren Umkreis besitzt, mit Unterstützung der Anwälte der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugesetze geklagt. Das zuständige Verwaltungsgericht in Köln hatte einerseits zu entscheiden, ob die im Vorfeld der gerichtlichen Auseinandersetzung gemachten Einwendungen des Bauern überhaupt ausreichen, um eine Klage zu rechtfertigen. Andererseits hatte es darüber zu urteilen, ob, wenn diese denn ausreichen, die eingewendeten Argumente tatsächlich ausreichend, eine Beeinträchtigung des Bauern in seiner Wirtschaftstätigkeit darzulegen. Schon daran wird deutlich, wie eng in unserer Rechtspre-

chung der Rahmen gesteckt ist, in dem Einzelne Einfluss auf Freisetzungsvorhaben nehmen können.

Den ersten Punkt bejahte das Gericht, den zweiten wies es zurück. Liest man die Begründung, so wird umso deutlicher, wie messerscharf das Gericht die

als Klagebegründung eingereichten Einwendungen seziert und daraufhin auch durchaus absurde Sätze schreibt wie diese: „Pollen von gentechnisch veränderten Sommerrapspflanzen kann nur dann überhaupt die veränderte Erbinformation weitergeben, wenn er auf empfängnisfähige Kreuzungspartner trifft.“

empfängnisfähige Kreuzungspartner trifft.

Durch den Pollenflug wird die Beschaffenheit des Bodens, d. h. der vom Kläger selbst oder seinen Pächtern genutzten Feldflächen, nicht tangiert. ... Selbst wenn aber einzelne Samenkörner von gentechnisch veränderten Sommerrapspflanzen auf oder auch in den Boden des Klägers eindringen würden, stellt sich dieser Fall noch nicht als Schaden für den Boden dar. Weder verändern die

Samen oder daraus wachsende Pflanzen, die Beschaffenheit noch – als Einzelfallerscheinung – die Nutzbarkeit der betreffenden Bodenflächen.“ Ob sie die Nutzbarkeit nicht doch verändern, darüber könnte man streiten, schließlich müsste dem Acker beim Durchwuchs von Gentechraps der Bio-Status aberkannt werden, aber das ist ein Argument, das in den vorgerichtlichen Einwendungen nicht auftauchte, damit ist es später im Gerichtsverfahren unzulässig.

Ebenso wie es für das Gericht nicht relevant ist, dass sich ein Einzelner, in diesem Fall der Kläger, auf Argumente beruft, die das Bundesamt für Naturschutz gegen die Freisetzung als Eingriff in ein zu schützendes Allgemeingut eingebracht hat. Diese hätten beispielsweise von einem Naturschutzverband angeführt werden können, aber nicht von einem einzelnen Bauern. Dessen Anwälte prüfen derzeit, ob sie die Berufung vor dem Oberverwaltungsgericht einreichen. cs



Rapsfelder sind schön, wenn's kein Genraps ist!

Foto: Günter Kortmann, Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen



## Atomkraft nicht klimaneutral

Seit die Klimadiskussion auf Hochtouren läuft, meldet sich die Energiebranche wieder mit der Forderung nach mehr „umweltfreundlicher“ Kernkraft zu Wort. Eine australische Studie zeigt nun, dass Atomstrom nicht CO<sub>2</sub>-neutral ist. Der Abbau und die Aufbereitung von Uran führt zu erheblichen CO<sub>2</sub>-Belastungen.



Mais: nicht auf allen Standorten die beste Wahl

Pro kW/h werden bei einer Urankonzentration von 0,15 % im abgebauten Erz 65 Gramm CO<sub>2</sub> freigesetzt. Und auch die Energieeffizienz ist nicht gut. Die australische Untersuchung zeigt, dass es bei einer Urankonzentration von 0,15 % sechs Jahre dauert, bis die eingesetzte Energie erwirtschaftet ist. Ganz anders bei Windrädern. Diese haben sich oft schon nach wenigen Monaten energetisch amortisiert. Während der 30-jährigen Betriebszeit produzieren sie bis zu 100-mal (1:100) mehr Energie, als für den Bau und den Betrieb benötigt wurde. Bei Photovoltaik-Anlagen der heutigen Generation liegt das Verhältnis bei ca. 1:10. Die CO<sub>2</sub>-Belastungen fallen mit 12 g CO<sub>2</sub>/kWh für Windstrom und 60 g CO<sub>2</sub>/kWh für Solarstrom ebenfalls deutlich geringer aus. *mn*

## Pflanzenpower für die Zukunft

Eindrücke vom internationalen Energiepflanzen Kongress in Papenburg

Zwar werden Pflanzen als nachwachsende Rohstoffe die fossilen Energieträger Kohle, Öl und Gas nicht wirklich ersetzen können, doch wird ihnen im Energiemix der Zukunft eine große Bedeutung zukommen.

So war auf der Tagung des Netzwerkes Nachwachsende Rohstoffe Niedersachsen viel die Rede von einer „Renaissance der Landwirtschaft“. Besonders der Nutzung von Biomasse in Biogasanlagen wurde große Beachtung geschenkt.

Ganzpflanzensilage habe auf trockenem Sandboden enttäuscht. Von Grünlandflächen in Niedersachsen seien bei vier Schnitten bis zu 20 t Gras vom Hektar geholt worden. Bisher enttäuschend seien die Versuche mit Mischkultur (gleichzeitiger Anbau von zwei oder mehr Früchten auf einem Schlag).

Erste ökonomische Auswertungen kämen zu dem Fazit, dass es in Deutschland durchaus Standorte gibt, wo Sudangras oder Getreideganzpflanzensilage besser abschneiden als Mais. Für die Gasausschüttelung entscheidend seien auch der Erntezeitpunkt und der Einsatz von Siliermitteln.

### Vorteile Essigsäure reicher Silage

Welchen Einfluss die Qualität der Silage auf den Biogasertrag hat, wurde an der Uni Rostock untersucht. Dirk Banemann sprach von „Luftstress“ bei unsauberem Anschnitt und in den Vorlagebehältern. Die negativen Auswirkungen unsachgemäßer Behandlung der Silage würden in der Praxis oft unterschätzt, führten aber zu spürbaren Einbußen beim Energieertrag. Fazit der Versuche mit Ganzpflanzensilage von Gerste und Mais sei: Essigsäurereiche Silage werde zwar nicht gerne von der Kuh gefressen, habe sich in Biogasanlagen jedoch bewährt, da sie höhere Methanerträge bringt.

### SunRegI: Versuche zu Energiepflanzenfruchtfolgen

Das Forschungsprojekt zu dreigliedrigen Fruchtfolgen mit einer oder drei Energiepflanzen für Biogas findet in Niedersachsen statt, wie Matthias Benke von der dortigen Landwirtschaftskammer berichtete. Dabei habe sich gezeigt, dass der Mais auch auf leichten Böden gute Erträge bringe, weil er nicht so abhängig von der Bodengüte sei wie Getreide und Gülle gut in Ertrag umsetzen könne. Bedingung für gute Maiserträge sei aber, dass in trockenen Jahren beregnet werde. Auch im Ökolandbau seien bei Mais 140 bis 160 dz je ha geerntet worden nach zwei Jahren Rotklee als Vorfrucht. Grünroggen habe sich nicht bewährt. Abschließend räumte Benke ein, dass der Energiepflanzenanbau für Biogas an vielen Standorten in Niedersachsen ohne Beregnung Probleme bekomme.

### SunRegII: Begleitprojekt zur Umweltverträglichkeit

Im Begleitprojekt untersucht das Institut für Umweltplanung an der Uni Hannover den natur- und raumverträglichen Anbau der Energiepflanzen auf Basis der in SunReg I erhobenen Daten. Neben den Effekten auf Natur und Landschaft werden auch die Menschen

als Akteure im ländlichen Raum mit einbezogen und Steuerungsinstrumente für Landschaftsplanung und gute fachliche Praxis erforscht. Erarbeitet werden konkrete Empfehlungen für den umweltverträglichen Anbau von Energiepflanzen, die natürlich immer für einen konkreten Standort und dessen Risikopotenziale formuliert werden müssen.

### Praktiker füttert Anlage mit Gras

Auf Gras setzt Landwirt Jens Geveke in seiner 190 kW Biogasanlage im Ammerland. In dieser Grünlandregion in Niedersachsen mit mittlerer Viehdichte falle Gras bei vielen Milchviehbetrieben im Überschuss an. Die Ackerflächen dagegen seien für den Futteranbau belegt. So war der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen auf dem Acker für den jungen Landwirt keine Alternative. Zum Vorbild nahm er sich eine Anlage in Süddeutschland, die mit Gras gefüttert wird. Wichtig in seinem 1.000 m<sup>2</sup> Fermenter sei der relativ kleine Durchmesser und ein Großpaddelrührwerk, damit das Gras keine Probleme mache. Auch auf kurze Pumpwege habe er geachtet, da Ansaugen nur über wenige Meter möglich sei. Seine Anlage füttere er täglich mit 6,7 t Gras, 3,5 t Maissilage, 1,1 t Lieschkolbenschrot und 2 m<sup>3</sup> Rindergülle. Das entspricht einer Fläche von 78 ha Gras, 24 ha Mais und 19 ha Lieschkolbenschrot. Beim Gras könne er viel Silage aus dem vierten Schnitt zukaufen, da dieser späte Schnitt wegen des hohen Essigsäuregehalts nicht gerne vom Milchvieh gefressen werde. Jetzt will er seine Anlage auf 500 kW ausbauen und hofft, dann in einem zweistufigen Verfahren noch mehr Energie aus dem Gras herauszuholen. *we*

### EVA: Entwicklung und Vergleich von optimierten Anbausystemen

Von dem bundesweiten Verbundprojekt EVA zur Erforschung standortangepasster Anbausysteme für Energiepflanzen in Deutschland berichtete Armin Vetter von der Thüringischen Landesanstalt für Landwirtschaft. Untersucht werden Anbauflächen in sieben Bundesländern in den Jahren 2005 bis 2008.

In den ersten zwei Versuchsjahren habe sich gezeigt, dass Mais nur auf feuchten, ertragsstarken Standorten vorzüglich sei. Auf trockenen Standorten sei Sudangras interessant. „Auf der Hälfte der deutschen Standorte kann Mais das Ertragspotenzial nicht erfüllen, weil Wasser fehlt“, so Armin Vetter. Zwar versprechen die Maiszüchter Erträge von 30 t, auf trockenen Standorten seien das in der Praxis aber nur 18 t. Auch sei der für die Energieerzeugung entscheidende Methangehalt beim Mais am niedrigsten, bei Sudangras z. B. liege er höher.

Breite Ertragsschwankungen habe auch Wintertriticale als Ganzpflanzensilage gezeigt: von 13 bis 21 t. Vetter erklärte die große Varianz damit, dass das verwendete Saatgut nicht speziell für Energiepflanzen, d.h. auf Masse, gezüchtet worden sei. Die erprobten Zweikulturnutzungen haben sich bei Niederschlagsmengen unter 600 mm nicht bewährt. Auch Hafer als

**Energie Pflanzen Fruchtfolgen**

Regionale und standortspezifische Biomasserzeugung für SUNFUEL und Biogas. Eingliederungskonzepte für landwirtschaftliche Betriebe.

Für den Energiepflanzenbau ist die Wahl entsprechender Kulturen sowie die Gestaltung der Fruchtfolgen entscheidend.

Getreide, Gräser und Ölpflanzen (z.B. Mais, Roggen, Weizen, Raps), sowie „neue“ Kulturen und Sorten gibt es in Fruchtfolgen einzubringen. Dabei gibt es auch Crop in Crop Anbausysteme, Mischkulturen und Kurzumtriebsplantagen (Paspeln oder Weiden) zu prüfen.

Ziel ist die ökonomische Bewertung des Energiepflanzenanbaus in verschiedenen Betriebssystemen

- Energiepflanzen als Fruchtfolgeglied
- Energiepflanzen in Energy-Farming Systemen

Umsetzung:

- in Ackerbaubetrieben (leichte und schwere Böden)
- in Veredelungsbetrieben (mit/hohes Grünland) und
- im ökologischen Landbau

Neue Kulturen im Test

Bisher werden in Deutschland hauptsächlich Mais, Roggen, Weizen und Raps in größerem Umfang als Energiepflanzen angebaut, weil sie wegen ihrer Ertragshöhe und -sicherheit besonders leistungsfähig sind.

Daneben gibt es weitere Pflanzenarten wie z.B. Sudangras, Hirse und Sonnenblume, die sich auch für die energetische Nutzung eignen.

Förderprojekt des Landes Niedersachsen

Logo: Niedersachsen Energie aus Biomasse

Logo: 3N

Energiepflanzen: es fehlt an praktischer Erfahrung  
Fotos: Erdmanski-Sasse



## AbL-Niedersachsen tagte

Viel Diskussionsbedarf zum Thema Biogas

Gut besucht war die Tagung mit anschließender Mitgliederversammlung am 18. März in Verden. Die zwei Schwerpunktthemen hatten auch neue Leute gelockt. So ging es vormittags um die Nachhaltigkeit des Biogas-Boomes. Bernd Voss vom AbL-Bundesvorstand gab einen Überblick über den Energiemarkt weltweit und die Entwicklung in Deutschland. Diskutiert wurden anschließend die Auswirkungen auf Umwelt und Landwirtschaft. Die Wirtschaftlichkeit von Biogasanlagen unter sich verändernden Rahmenbedingungen rechnet Andreas Freytag von der Landwirtschaftskammer Niedersachsen vor.

Nachmittags gab es Aktuelles zum Kampf für eine gentechnikfreie Landwirtschaft. In Niedersachsen hat der Kammerpräsident Flächen zur Verfügung gestellt, um Wertprüfungen für das Bundessortenamt mit gentechnisch veränderten Pflanzen vorzunehmen. Doch diese Versuche stoßen vor Ort auf geballten Widerstand, wie die Aktiven, die zahlreich zur AbL-Versammlung gekommen waren, berichteten. Ein Standort sei deshalb schon zurückgezogen worden.

Und schließlich wählte die AbL-Niedersachsen einen neuen Vorstand. Im Team sind nun Martin Schulz, Elisabeth Beckmann, Martin Lüdemann, Gernot von Beesten und Andreas Backfisch.

### Biogas scharf kalkuliert

Vor dem Erneuerbaren Energien Gesetz (EEG) 2004, als er seine Biogas-Anlage gebaut habe, hätte es noch kein Interesse am Thema Biogas gegeben, erinnerte sich Martin Schulz, der die Diskussion zu Biogas leitete. Ob der derzeitige Boom seine Berechtigung hat wurde heftig diskutiert. Andreas Freytag von der Kammer rechnet anhand von Beispielanlagen der Größenordnung 350 kW vor, wie knapp die Gewinnspanne bei anziehenden Getreidepreisen und damit Substratkosten sei. Viele Anlagen seien in einer Tiefphase der Getreidepreise geplant worden, so Freytag, und hätten sich deshalb auch ohne Wärmekonzept gerechnet, d. h. ohne dass die bei der Stromerzeugung reichlich anfallende Wärme genutzt wird.

Es komme darauf an, wie viele Anlagen schon vor Ort seien, relativierte Martin Schulz, der Mais für seine Anlage von

mehreren Bauern zukaufte. In seiner Region seien die Betriebe daran interessiert, Mais zu liefern. Auch könne Mais die Getreidefruchtfolge auflockern.

Eine 500 kW-Anlage – und der Trend geht auch in der Landwirtschaft zu großen Anlagen – braucht 250 ha Fläche für nachwachsende Rohstoffe, brachte Bernd Voss den Flächenbedarf von Biogas auf den Punkt. Derzeit sind 80 Prozent der Landwirtschaftsflächen der EU für die Tierproduktion gebunden und weitere 18 Prozent außerhalb der EU für Importe von Futtermitteln. Eine Reduzierung des Fleischkonsums wäre ökologisch sinnvoll. Forschungsbedarf besteht bei der Frage, ob Energieerzeugung aus Ganzpflanzen zu einer Ausmagerung der Böden und Humusverlust führt.



„Reichtumsverdacht“ unbegründet, so Andreas Freytag (LWK Nds.)

Bernd Voss beklagte, dass sich die Bundesländer seit dem EEG aus der Biogasförderung zurückgezogen hätten. Investitionsförderungen, die kleine, bäuerliche Anlagen entstehen ließen, werden nicht mehr angeboten. Auch die Fortentwicklung der Technik berücksichtigt nur große Anlagen. Bernd Voss forderte daher, kleinere Anlagen unter 100 kW wieder gezielt zu fördern und Mittel der Strukturpolitik an Nachhaltigkeitskriterien zu binden. So sei bei der Windenergie bereits wieder ein Trend zu kleineren Anlagen zu beobachten. Interessant für die Zukunft könnte auch die Einspeisung von Biogas in Mikrogasnetze vor Ort werden. we

**Die Landwirtschaftskammer Niedersachsen hat einen überregionalen Arbeitskreis Biogas ins Leben gerufen.**

**Kontakt:**  
Andreas Freytag, Karsten Lacü,  
Bezirksstelle Braunschweig,  
Tel. 0531-28 997-0,  
www.lwk-niedersachsen.de

Kurzes am Rande

### Fleischverarbeiter mästen selbst

Direkt in die Schweineerzeugung steigen neuerdings einige Fleischverarbeiter ein: Die Firma Zimbo (mit 0,4 Mrd. Euro Umsatz Marktführer bei Selbstbedienungs-Wurst) baut laut *top agrar* 40.000 Schweine-Mastplätze in Rumänien auf. Bei Erfolg will Zimbo dies auch in anderen Ländern praktizieren. In der Herstellung bzw. im Verkauf von Fleischwaren ist Zimbo mit 3.100 Mitarbeitern bereits in Deutschland, Frankreich, Ungarn, Polen, Tschechien und Rumänien aktiv und will jetzt nach Bulgarien, Serbien und Kroatien expandieren. Der Schlacht- und Viehhandelsbetrieb Grundkötter aus dem westfälischen Enniger hatte bereits 1993 die Schweinezuchtanlage im mecklenburgischen Kublank gekauft (3.200 Sauen) und darüber hinaus folgende Firmen aufgebaut: die AMK Agrarmast Kuchelmeiß GmbH und die A.P.N. Agrarproduktion Nebelstal GmbH & Co. KG Kuchelmeiß. gf

### Rätselhafter Botulismus nimmt zu

Bereits 1.300 Milchviehbetriebe sind laut Professor Böhnel (Uni Göttingen) von der neuen viszeralen Form des Botulismus betroffen, bei der sich im Darm der Kühe die hochgiftigen Stoffwechselprodukte des Bakteriums *Clostridium botulinum* bilden. Ursache sind hierbei – anders als beim klassischen Botulismus – nicht Tierkadaver in der Silage, sondern zahlreiche Faktoren. Sie führen zu schwer diagnostizierbaren und chronischen Apathien, Lähmungen, Leistungs- und Fruchtbarkeits-Minderungen der Tiere. Die Clostridien können von Wildgeflügelkot, Hühnermist-Düngung, Kraftfutter, Silage aus Überflutungsgebieten oder Biogas-Reststoffen stammen. Der Speichel der Tiere ist hochgiftig für Menschen. In *top agrar* wird von einem Milchbauern berichtet, der selbst an Botulismus mit Konzentrationsschwächen, Kopfschmerzen, Sehstörungen und Schleimhaut-Entzündungen leidet, aber – wegen fehlender Anerkennung als Berufskrankheit – keine Rente erhält. Als Ursache vermutet er eine verunreinigte Kraftfutter-Lieferung. Die seit 5 Jahren auftretenden Krankheitsschübe im Bestand führt er auf die andauernden Staub-Emissionen des benachbarten Mischfutterwerks zurück. Bei der Beweissicherung kam es zu bemerkenswerten Verzögerungen und dem Verschwinden von Unterlagen. Der Bauer fühlt sich von Landvolk, Raiffeisen-Genossenschaft Nienburg, Tierseuchenkasse und der Vereinigten Tierversicherung (VTV) allein gelassen. Aus Verzweiflung hat er sich nun direkt an Minister Seehofer gewandt. pm

### Krebs durch Pestizide?

Über die Krebs-Gefährdung von Landwirten durch Pestizide berichteten kürzlich *agri-holland* und *unite-us*. Demnach hat eine Promotionsarbeit an der Universität Nimwegen (NL) ergeben, dass der Umgang mit Pflanzenschutzmitteln im Unterglasanbau das Risiko von Unfruchtbarkeit erheblich erhöht. Aus einer Untersuchung der Harvard School of Public Health (USA) gehe hervor, dass Menschen, die Pestiziden ausgesetzt waren, ein größeres Risiko einer Parkinson-Erkrankung tragen. Bei einem Kongress über Krebserkrankungen in Paris sei zudem eine gemeinsame Untersuchung der französischen Universitäten Caen und Bordeaux präsentiert worden, wonach Bauern mit häufigem Pestizid-Umgang ein um 30 Prozent erhöhtes Risiko haben, an einem Hirntumor zu erkranken. Insgesamt aber sei die statistische Sterbehäufigkeit durch Krebs bei Bauern geringer als beim Bevölkerungsdurchschnitt, bei Bauern würden allerdings häufiger als bei anderen Leukämie, Hautkrebs und vor allem Hirntumore diagnostiziert. pm

### 6-Mio-Betrug durch Unternehmensberater?

Über einen der „größten landwirtschaftlichen Betrugsfälle“ der letzten Jahre berichtete *top agrar*. Der westdeutsche Unternehmensberater Michael M. hat demnach nach der Wende große Milchquotenmengen aus ostdeutschen Betrieben (mit Liquiditätsproblemen) nach Westdeutschland transferiert. Den vorgeschriebenen Weg über die Milchquotenbörse umging man durch Umgründung von ostdeutschen GBRs zu OHGs und dann zu GmbHs (zwecks Verlagerung des „GmbH-Mantels“ inklusive Quote). Unterstützt worden sei M. dabei von einem Fachmann der damaligen Landwirtschaftskammer Rheinland, der die Verträge formuliert und auch Kontakte zu Behörden genutzt haben soll. Den beteiligten Ostbetrieben seien dabei Vermögensschäden von insgesamt ca. 6 Mio. Euro entstanden, weil M. sich von ihnen umfassende Vollmachten ausstellen ließ. M. habe sich seine Vermittlung z.T. von beiden Quotenhandels-Vertragspartnern doppelt bezahlen lassen (das wären zweimal 60.000 Euro bei 1 Mio. Quote) und sich außerdem für private Zwecke an den eingezahlten Geldern bereichert. Laut *top agrar* stehen die Aussichten für die Gläubiger schlecht, weil M. für seine GmbHs (mit Sitz in Waren/Müritz) schon Insolvenz angemeldet hat. Trotzdem soll M. weiter im landwirtschaftlichen Metier tätig sein, nun allerdings mit Sitz „in Harz-Nähe“, möglicherweise über einen „Strohmann“. pm



Biogas-Praktiker: Martin Schulz und Bernd Voss (beide AbL),  
Fotos: Erdmanski-Sasse

## Schwammiger Gentech-Energiemais

Die vollmundigen Worte der Gentechnik-Befürworter über die angeblich zu erwartenden Vorteile gentechnischer Biogas-Maissorten werden durch die Realität nicht gestützt. Wissenschaftler der Universität Kiel (Dr. Antje Hermann und Prof. Friedhelm Taube) kommen in einer Auswertung der bisher bekannten Untersuchungen (in den DLG-Mitteilungen) zu folgenden Ergebnissen: Es gibt bisher keine passenden und einheitlichen Standardverfahren zur Messung des Methanbildungspotential. Die vorhandene Datengrundlage für die zu erwartenden Methanerträge ist noch ungenügend. Die bisherigen Untersuchungen lassen keine eindeutigen Schlüsse zu, was die Zuchtziele für Energiemais hinsichtlich Morphologie und Inhaltstoff-Zusammensetzung betrifft. Bei einem Energiepflanzen-Workshop der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe am Rande der Grünen Woche wurde zudem ein weiteres Unsicherheitsfeld benannt: die Rolle von Sudangras, Zuckerhirse und Topinambur als Alternativen zum Mais und die Rolle der bisher unrentablen Beregnung bei zunehmender Trockenheit... *pm*

## Fritz Stegen in einem Interview des *Weserkurier* am 19.1.2007 zur Frage nach dem Sinn von Versuchsfeldern mit gentechnisch veränderten Pflanzen:

„Solange der Verbraucher keine gentechnisch veränderten Lebensmittel haben will, werden wir keine produzieren. Das kann sich aber ändern. Deshalb beteiligt sich auch die Landwirtschaftskammer an Versuchen mit Mais. Wir wollen den Anschluss bei Forschung und Entwicklung nicht verlieren. Es ist nicht unsere Aufgabe, den Verbrauchern Gen-Food schmackhaft zu machen. Das sollen andere machen, die meinen, dass sie damit Geld verdienen können. Mir macht Sorge, dass wir Bauern durch die Gentechnik noch abhängiger von wenigen weltweit agierenden Saatzunternehmen werden.“



v. l. Christoph Zimmer, bäuerliche Erzeugergemeinschaft, und Tobias Leiber, AbL-NRW  
Foto: Nürnberger

## Bienen und Gentech-Maispollen

Bei einem Symposium im Landwirtschaftlichen Technologiezentrum Augustenberg (Karlsruhe) präsentierte Dr. Rosenkranz (Landesanstalt für Bienenkunde) Anfang März erste Erfahrungen aus einem Koexistenzversuch im Jahre 2007: Demnach werden Maispflanzen von Bienen besonders beim Fehlen anderer Pollenspender intensiv befliegen, aufgrund fehlender Nektarproduktion übertragen Honigbienen aber keine Maispollen auf die Blüten anderer Maispflanzen. Schäden von gentechnisch veränderten Maispollen an den Bienen und deren Brut wurden bisher nur in einem Fall beobachtet, in dem die Bienen mit Darmparasiten befallen waren. Im aktuellen Versuch sammelten die Bienenvölker in unterschiedlichem Umfang Maispollen, Gentechnik-Maispollen waren aber in allen aufgestellten Bienenvölkern nachzuweisen. Ein Abstand von ca. 300 Metern mit einer konventionellen Mantelsaat stellte kein ausreichendes Hindernis für einen Beflug des Gentechnik-Maisfeldes dar. Im aktuellen Versuch gelangten die Pollen nicht in den Honig, dieser mögliche Übergang wird nun anhand von Honigproben der vergangenen Jahre überprüft. *en*

## Monsanto warnt Bauern vor Superunkraut

Das Gentechnik-Unternehmen Monsanto hat einen Management-Guide für den Umgang mit dem Unkraut Palmer Amaranth herausgegeben. Darin wird beschrieben, welche Strategien die Farmer ergreifen sollen, um eine weitere Ausbreitung des resistent gewordenen Unkrauts Herr zu werden. Palmer Amaranth ist eine schnell wachsende Pflanze, die zwei bis drei Meter groß wird. In Baumwollplantagen richtet sie dadurch großen Schaden an. Ebenso auf Maisfeldern. Monsanto bestätigt mit der Broschüre ganz offiziell die Existenz von resistenten Unkräutern. Auch wenn Palmer Amaranth in Europa nicht vorkommt ist damit zu rechnen, dass der Einsatz von Roundup in Genfeldern auch hier zu Resistenzen bei Unkräutern und dem zusätzlichen Einsatz anderer Herbizide kommen wird. *mn*

Kurzes am Rande

## Von Schweinen und Patenten

AbL-NRW informierte über Monsantos Absichten in der Schweinezucht

Die Verunsicherung ist groß im „Haus des Bauern“ in Wiedenbrück, als Christoph Zimmer (siehe Foto) seinen Bericht über die Patentanträge von Monsanto auf Schweinegene beendet hat. Der Landwirt aus Schwäbisch-Hall ist auf Einladung der AbL nach Nordrhein-Westfalen gekommen, um darüber zu informieren, was der US-Konzern auf dem Schweinemarkt plant.

Monsanto hat 2005 mehrere Patente beantragt, die sich auf markergestützte Zuchtmethoden für Schweine beziehen. Neben den eigentlichen Verfahren wird jedoch auch für sämtliche auf diesem Wege gezüchteten Schweine und deren Nachkommen Patentschutz beantragt. Was aber ist mit den Schweinen, die zwar nicht nach der patentierten Methode gezüchtet wurden, aber von Natur aus ebenfalls die „erwünschten“ genetischen Eigenschaften haben? Greenpeace und Christoph Zimmer haben nachgeforscht und siehe da, Tiere zahlreicher Rassen, u. a. Piétrain, Yorkshire, Hampshire, Duroc, Deutsche Landrasse, Schwäbisch-Hällisches Schwein und Angler Sattelschwein, weisen diese genetischen Marker auf. Käme es zur Klage, müsste der Schweinehalter beweisen, dass er nicht nach der patentierten Methode gezüchtet hat. Angesichts der Reichweite der beantragten Patente schwanken die Reaktionen in „Haus des Bauern“ zwischen Ungläubigkeit und Entsetzen darüber, dass derartig aberwitzige Ansprüche überhaupt erhoben werden können.

### Strategie oder Überheblichkeit?

Ist Monsanto dieses Mal zu weit gegangen oder steckt hinter diesem Zu-Weit-Gehen genau dosierte Strategie? Die Reaktion von Monsanto auf die öffentliche Kritik ist uneindeutig. Laut Greenpeace hat der Konzern im Dezember 2006 für Europa die Ansprüche auf ganze Tierbestände nachträglich aus den Anträgen streichen lassen und beansprucht jetzt nur noch die Methode. Gleichzeitig rückt Monsanto öffentlich nicht davon ab, Schweine in großem Stil patentrechtlich vereinnahmen zu wollen. Bei seinem Versuch, im Landwirtschaftlichen Wochenblatt Westfalen (11/2007) den „stark verunsicherten Landwirten die Faktenlage näherzubringen“ bestätigt Konzernsprecher Dr. Andreas Thierfelder indirekt, dass er Patentverletzungsverfahren gegen Bauern erwartet. Dabei liege die Beweislast jedoch beim Patentinhaber Monsanto. Sollte dennoch die Beweislastumkehr gelten, so könnten Landwirte „schnell und unbürokratisch zum Beispiel anhand der Ohrmarken“ nachweisen, dass sie Monsantos Verfahren nicht genutzt haben. Dieses Szenario geht sogar dem Deutschen Bauernverband zu weit und das Bundeslandwirtschaftsministerium empfiehlt intern, Monsantos strategische Absichten genau zu beobachten, da die Sorge besteht, der Gentechnik-Konzern strebe eine weltweit dominierende Stellung am Schweinemarkt an.

Tobias Leiber

## 70 % der Bauern gegen Gentechnik

Wissenschaftler im Dienst der Gentechnik?

Über eine Untersuchung der Göttinger Agrarwissenschaftler Voss, Spiller und Enneking zur angeblichen Akzeptanz der Gentechnik bei Bauern berichteten im März mehrere Agrarzeitungen. Es handelte sich dabei aber lediglich um eine „nicht repräsentative Studie“ bei 370 nordwestdeutschen Großbetrieben, die von den Göttingern offenbar einfach so zusammengesucht worden waren. Selbst dabei äußerte sich je ein Drittel der Befragten positiv, negativ oder unentschieden zur Gentechnik. Völlig falsch ist die Behauptung der Forscher, es gebe keine repräsentativen wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Akzeptanz von Gentechnik bei Landwirten. Denn bei einer vom renommierten Wickert-Institut durchgeführten repräsentativen Befragung von 1.032 deutscher Landwirte im Jahre 2002 (im Auftrag von Greenpeace) kam folgendes heraus: Wie

zuvor schon bei einer Emnid-Umfrage im Jahre 1997 erklärten auch 2002 ca. 70 % der Landwirte, sie wollten in Zukunft kein gentechnisch verändertes Saatgut nutzen: 44 % antworteten mit „Nein, auf keinen Fall“, weitere 26 % mit „Eher nein“, 17 % mit „Eher ja“ und 13 % mit „Weiß noch nicht“. Ähnliche Werte gab es bei der Frage nach dem Einsatz von gentechnisch veränderten Futtermitteln. Die (damalige) Position des Bauernverbands, den 53 % der Landwirte als Einsatz für Gentechnik empfanden, fand nur bei 26 % der Landwirte Zustimmung. Diese deutliche 70-Prozent-Ablehnung der Gentechnik zeigt sich aktuell auch bei mehreren Internet-Abstimmungen auf Agrar-Internetseiten. Bleibt die Frage, weshalb die Wissenschaftler diese Fakten nicht berücksichtigt haben: wegen oberflächlicher Arbeitsweise oder aus Voreingenommenheit? *en*



## Für klimaschonende Landwirtschaft

Leserbrief über den möglichen Beitrag der Landwirtschaft zum Klimaschutz

Bei der Diskussion über den Klimawandel sind sich alle einig, dass die Landwirtschaft in Zukunft am stärksten unter den Auswirkungen zu leiden hat. Bei den Maßnahmen zum Klimaschutz, die die Politik zur Zeit überlegt, kommt die Land- und Ernährungswirtschaft so gut wie überhaupt nicht vor.

Weder die globalisierten, industriell hergestellten Ökolebensmittel noch die konventionelle Landwirtschaft erfüllen unserer Meinung nach die Kriterien einer klimaschonenden Wirtschaftsweise. In unseren Supermarktregalen liegen heute mit dem deutschen Biosiegel ausgezeichnete Äpfel, Kartoffeln und Eier aus China, Malaysia oder Argentinien, damit werden die Biobauern in die Globalisierungsfalle getrieben, wo sie langsam ausbluten.

Auch die „regionale“ konventionelle Landwirtschaft erfüllt, soweit sie sich auf (Gentech-)Soja aus USA und Brasilien oder künstlichen Stickstoffdünger stützt, in keiner Weise die Anforderungen an eine klimaschonende Wirtschaftsweise.

Wir von der AbL-Chiemgau haben deshalb Kriterien für eine „klimaschonende Landwirtschaft“, die so weit als möglich wissenschaftlich fundiert sind, zusammengestellt:

1. Aufbau und Erhalt der Bodenfruchtbarkeit – mehrgliedrige Fruchtfolgen, Mischfrucht und Gründüngung erhöhen bzw. erhalten einen hohen Humusgehalt und binden damit CO<sub>2</sub>.
2. Stickstoffversorgung der Pflanzen erfolgt ausschließlich aus natürlicher re-

gionaler Erzeugung durch Leguminosen, Gründüngung, Mist, Jauche, Gülle und Kompost (die Erzeugung von einer Tonne künstlichen Stickstoffdüngers benötigt die Energie von einer Tonne Rohöl).

3. Verwendung ausschließlich regional erzeugter Futtermittel – Importsoja wird unter Verwendung von Gentechnik oder durch massive Zerstörung der Regenwälder erzeugt, dazu kommt die hohe CO<sub>2</sub>-Belastung durch die weiten Transportwege.
4. Milch- und Fleischerzeugung mit Zweinutzungsrasen oder Zucht auf Lebensleistung – Bei Hochleistungs-Milchkühen und der dann notwendigen Fleischerzeugung mit Mutterkühen ist die Umweltbelastung gegenüber den Zweinutzungsrasen (Milch und Fleisch) wesentlich höher. Insgesamt können mit Zweinutzungsrasen 16 Prozent Methan, 32 Prozent Stickstoff und 32 Prozent Phosphor eingespart werden.

Die Halbzeitbewertung der EU-Agrarreform wäre eine gute Gelegenheit, die EU-Agrarpolitik den neuen Erfordernissen anzupassen. Die AbL-Chiemgau fordert, dass endlich arbeitskraftbezogene Obergrenzen (15.000 Euro pro Arbeitskraft) bei den Ausgleichszahlungen eingeführt werden und mit dem eingesparten Geld ein Klimaschutzprogramm nach den vorgenannten Kriterien aufgelegt wird.

AbL-Chiemgau.

Ute Gasteiger, Andreas Rimmelberger,  
Maria Willeit, Hubert Hochreiter  
(Kontakt: [abl-chiemgau@web.de](mailto:abl-chiemgau@web.de))

## Ode an die amerikanische Kartoffel

Papa  
heißt du,  
Kartoffel,  
und nicht Patata,  
du kamst nicht mit einem Bart zur Welt,  
blind  
bist spanisch nicht:  
dunkel bist du / wie unsere Haut,  
Kartoffel,  
Amerikaner sind wir,  
Indios sind wir.  
Unergründlich bist du, / mild,  
Fruchtfleisch makellos, reinste  
unter den weißen Rosen,  
erdbedeckt,  
du gedeihst in der Erde dort,  
in deiner regensatten Ursprungserde,  
auf den feuchten Inseln dort des sturmdurchtobten Chile,  
auf dem meerbeherrschten Chiloé\*),

inmitten des Smaragdes,  
der sein grünes Licht entfaltet über dem  
australen Meer. ...  
Köstlichkeit, weltumspannend,  
du wartetest nicht auf meinen Gesang,  
denn taub bist du,  
blind / in der Erde.  
Kaum  
sprichst du einmal in der Hölle des Öls  
oder singst  
in den Bratküchen der Häfen  
zu den Gitarren,  
Schweigsame du,  
Mehl der unterirdischen Nacht,  
unerschöpflicher Schatz der Völker.

Pablo Neruda

\*) Insel mit vielen alten  
Landsorten der Kartoffel

## Ebers Tod

Wir sind im Besitz einer Bentheimer Muttersau mit Namen Benti. Sie und ihr Nachwuchs sollen die beim Käsen anfallende Molke verspeisen. Vor allem der Nachwuchs soll dabei groß und kräftig werden und uns in Form von Wurst ein zusätzliches Einkommen beschern. Benties letzter Wurf wurde im Herbst geschlachtet, seither war sie alleine.

Um sich decken zu lassen, verweist Benti normalerweise für einige Zeit zu einem Eber auf einen befreundeten Hof.

Dieses Mal war es anders. Der befreundete Hof hatte sich einen jungen Eber angeschafft. Der Alte musste entsorgt werden. Er sollte zu uns kommen, um Benti zu decken, und wir sollten uns – danach – um sein Ableben kümmern. Dies führte zu komplizierten Überlegungen. Denn erstens: wie nennt man diesen Vorgang überhaupt? Schlachten gilt wohl nur, wenn das Fleisch zum Verzehr verwertet wird. Töten? Oder sogar ermorden? Und zweitens: Wer führt die Tat aus und wie? Lässt man einen Metzger kommen zum Erschießen? Oder sollten wir ihn frei lassen und dem Jäger Bescheid sagen, unser Eber sei entlaufen?

Und überhaupt führte das Vorhaben wieder mal deutlich vor Augen, wie sehr wir unsere Nutztiere benutzen.

Wir fanden auf die Schnelle keine Lösung. Trotzdem kam an einem kalten Januartag der Eber auf unseren Hof und zog in unseren Schweinestall-Bauwagen ein. Der Bauwagen ist in der Mitte geteilt und hat zwei getrennte Eingänge. Benti bewohnt den einen Teil,

den anderen hatten wir für den Eber hergerichtet. Der Auslauf, in dem die Rendezvous zwischen Benti und Eber stattfinden sollten, ist mit Stromlitzen abgezäunt. Benti verlässt den Auslauf nie, obwohl nur selten Strom drauf ist. Weil der Eber noch nicht an Stromlitzen gewöhnt war, sollte er die ersten Tage im Bauwagen eingesperrt bleiben und dann langsam unter Aufsicht raus dürfen.



... aus Baden-Württemberg

Nach Plan standen dem Eber noch ungefähr vier Wochen Lebenszeit bevor. Den Duft, der Sauen rüßig macht, von sich gebend warten bis die Sau bereit ist und sie dann decken. Dann drei Wochen Galgenfrist. Wenn die Sau sicher trächtig ist: sterben.

Die Sache lief nicht ganz nach unserem fiesen Plan. Anfangs noch zurückhaltend, drückte der Eber am dritten Tag beim Füttern schon sehr massiv gegen die Tür und verlangte nach Freiheit. Kurz vor dem Mittagessen rannte er dann am Küchenfenster vorbei. Draußen angekommen, sahen wir ihn im gefrorenen Feuerlöschteich nach Luft schnappen. Nur einmal, danach stiegen bloß noch Blubberbläschen auf. Und es war Stille. Wir starrten betreten in den dunklen Teich.

Alle unsere Überlegungen waren dahin. Vielleicht war es ein blöder Unfall, dass der Eber ausgerechnet auf das Eis unseres Feuerlöschteiches ging. Vielleicht aber auch nicht und man muss den Eber bewundern und es anders sehen. Ein Nutztier hat sein Leben – in diesem Fall sein Sterben – selbst in die Hand genommen, sich dem Benutzt-Werden entzogen und sich einen schnellen und wahrscheinlich schmerzfreien Tod beschert.

Bei diesem milden Winter taut das Eis auch auf 1.000 m Höhe. Irgendwann, zum Glück vor den ersten Spaziergängern, sahen wir seine Hauer auf dem Teichgrund blitzen. Friedlich lag er da.

Am Faschingsdienstag haben wir ihn aus dem Teich gezogen. Aschermittwoch kam der Abdecker. Benti war gerade nicht da. Sie war beim jungen Eber.

### Das Milchquotensystem abschaffen: ein historischer Fehler!

Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des niederländischen Milchviehalterverbandes NMV, die jetzt im März veröffentlicht wurde. Die Studie stellt zunächst grundsätzlich die Frage nach der Notwendigkeit der Regulierung von Agrarmärkten und belegt, dass die Liberalisierung des Marktes für landwirtschaftliche Güter nicht funktioniert. In einem zweiten Schritt untersucht sie die europäische Struktur der Milcherzeugung und fragt konkret nach den Auswirkungen einer Quotenabschaffung auf den gesamten Sektor. Auch hier werden wieder Schritt für Schritt die vorgebrachten Argumente der Abschaffungsbefürworter analysiert und schließlich widerlegt. Das Abschlusskapitel spricht sich klar für eine Fortführung des Quotensystems auf unbestimmte Zeit aus und fordert die Überprüfung von Möglichkeiten, wie das bestehende System flexibler gestaltet werden kann. Die Studie ist auf englisch und niederländisch erhältlich.

sk

NMV: Abolition of the milk quota system: a historic mistake! Bestellungen beim Niederlande Melkveehouders Vakbond unter [info@nmv.nu](mailto:info@nmv.nu) oder per fax: 0031/344/655221.

Vor einigen Jahren verzauberte die schwedische Autorin Katarina Mazetti ihre Leser mit der feinsinnigen Liebesgeschichte „Der Kerl vom Land“, in welcher die schwierige Liebe einer Bibliothekarin aus der Stadt zu einem alleinstehenden Bauern angenehm klischeefrei geschildert wurde. Seit einiger Zeit gibt es nun die Fortsetzung dazu. Die Liebesgeschichte geht weiter und heißt: „Mein Kerl vom Land und ich“.

Wie am Ende des ersten Buches angedeutet, wird Bibliothekarin Desiree von Bauer Benny schwanger. Nach einigem Hin und Her entscheidet sie sich, zu ihm zu ziehen. Seine Freundin räumt für sie das Feld. Abwechselnd erzählen Desiree und Benny in eigenen Kapiteln des Buches von den Schwierigkeiten und den schönen Seiten des Zusammenlebens auf dem Hof, von finanziellen Sorgen, von der Hilfsbereitschaft der Nachbarn, aber immer auch von

der quälenden Enge des Lebens im Dorf. Doch trotz aller Schwierigkeiten bleiben Desiree und Benny beieinander und kriegen ein Kind nach dem anderen.

Leider gelingt Katarina Mazetti mit diesem Buch kein gleichwertiger Nachschlag zum wunderbaren Beginn der Geschichte. Desiree und Benny sind sich so fremd, dass ich mich beim Lesen immer nur gefragt habe, was sie miteinander wollen. Und am Ende, als Desiree schon wieder ungewollt schwanger wird, hätte ich dem Paar am liebsten den Gebrauch von Präservativen erklären mögen. Jedenfalls war ich mit zunehmender Lesedauer echt genervt und fragte mich, ob Leute, die sich offensichtlich nicht mögen, sich tatsächlich ineinander verlieben können. Das würde jedenfalls einiges erklären.

Für sich genommen kein schlechtes Buch, im Vergleich zum Vorgänger aber leider eine echte Enttäuschung. *mst*

Katarina Mazetti:

*Mein Kerl vom Land und ich*, Piper Boulevard 6192, Euro 7,95  
ISBN-13: 978-3-492-26192-0  
ISBN-10: 3-492-26192-2



## Zur Lage der chinesischen Bauern

Wir haben unvorstellbare Armut gesehen, unvorstellbares Grauen, unvorstellbares Leid und Verzweiflung, unvorstellbaren Widerstand und Schweigen.“ Dies ist das Fazit der Reportagen, die das Schriftsteller-Ehepaar über die Armut und die Ohnmacht der chinesischen Bauern geschrieben haben, vor allem für die Städter im boomenden Riesenreich China, denen ihre ländlichen Wurzeln fremd geworden sind.

Aber abseits der neuen Megastädte und der dort lebenden neuen Reichen leben über 60 Prozent der chinesischen Bevölkerung in bitterer Armut, die 900 Millionen Bauern, Land- und Wanderarbeiter. Mit 40 Prozent aller auf der Welt tätigen Bauern ernährt China nur 21 Prozent der Weltbevölkerung – ein Zeichen für die Rückständigkeit der chinesischen Landwirtschaft.

Zugunsten der industriellen Entwicklung der Ostküstenmetropolen werden Bauern mit immer neuen Steuern und Abgaben belegt, die lokalen Machthaber herrschen und bereichern sich mittels Despotie und Willkür. Laut den Recherchen in Chinas Kornkammer Anhui werden die Bauern von den Kadern wie Leibeigene behandelt, müssen mehr als 90 Abgaben an 24 Regierungsstellen zahlen, werden bei Widerstand zu Tode geprügelt oder abtransportiert.

Immer mehr Bauern „verlassen das Land, das einmal ihr Leben gewesen war, sie verlassen ihre gewohnte Feldarbeit und die Ortschaften, die sie früher mit ihrem Leben verteidigt hätten, und nehmen für ein Leben in der Stadt die Einsamkeit, Erniedrigung und Verachtung auf sich, mit der sie dort zu rechnen haben.

Die Autoren berichten aber auch von dem ausgeprägten Rechtsempfinden, der Zivilcourage und dem Mut der Verzweiflung vieler Bauern. Sie schildern auch, wie sehr die chinesische Gesellschaft gespalten ist, wie wenig monolithisch der Herrschaftsapparat der Kommunistischen Partei ist, wie schwer die zentralen Beschlüsse in der Provinz umzusetzen sind. Das Buch war in China binnen Wochen ein Bestseller, nach dem Einschreiten der Zensurbehörde kursiert es millionenfach als Raubkopie.

en

Chen Guidi & Wu Chuntao,  
*Zur Lage der chinesischen Bauern*, 600 Seiten, Verlag Zweitausendeins, Versand, Postfach, 60381 Frankfurt/M., Tel. 069-4208000, Fax -415003, 2006, 39,90 Euro

## Die Wege des weißen Goldes

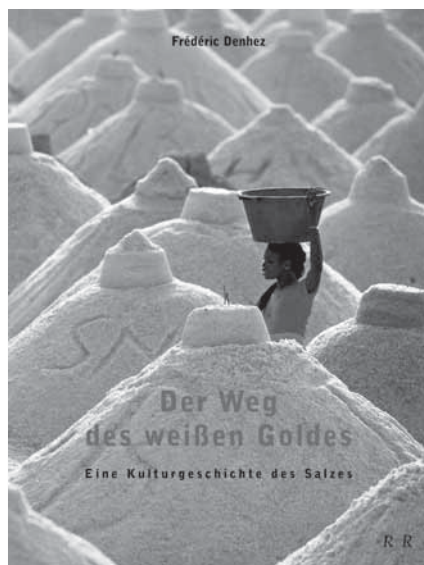
Eine Kulturgeschichte des Salzers

Sie nennen sich Salzbauern. Es gibt sie rund um den Globus. Wichtig für ihre Arbeit ist Wärme und Salzwasser. In Becken wird das Meerwasser nach und nach eingedampft, bis am Ende nur noch das kristallisierte Salz übrig bleibt. Die Salzgewinnung hat eine Jahrhunderte lange Tradition. In Europa war Salz lange ein extrem teurer und sehr begehrter Stoff. Lange Zeit war er eine der wenigen Möglichkeiten, Nahrungsmittel, insbesondere Fleisch, zu konservieren.

Der Bildband „Die Wege des weißen Goldes“ erzählt eine Geschichte von verschiedensten Kulturen, alten Handelswegen und Handelsfamilien. Er entführt den Leser auf eine Reise rund um den Globus. Von

Europa an die Atlantikküste Afrikas. An den Salzminen Taoudenis, wo kristallines Salz in großen Platten nahe der Oberfläche abgebaut wird, vorbei nach Osten. Äthiopien, Indien, China. Über den Pazifik nach Südamerika. Das Buch besticht durch seine Bilder aus dem Hier und Heute. Denn auch im Zeitalter der großen Maschinen gibt es rund um den Globus Menschen, die ihr Geld mit der traditionellen Salzgewinnung verdienen. Rund herum ein schönes Buch. Zum Lesen und Betrachten fremder Menschen und ihrer Kulturen. *mn*

„Die Wege des weißen Goldes“, Frédéric Denhez, RvR Verlag, 24 x 32 cm, 192 Seiten, über 200 Fotos und Abbildungen. ISBN: 3-938265-23-X Preis 39,90 Euro





## Bewegte Zeiten

Alltagsgeschichten aus 30 Jahren Unabhängige Bauernstimme.

Wenn die Bauernstimme per Post auf den Höfen eintrifft, gibt es bei den Lesern eine unterschiedliche Herangehensweise, was zuerst gelesen wird. Die einen schlagen vorne Texte zur aktuellen Agrarpolitik auf, die anderen suchen Berichte aus ihrer Region und die dritten fangen von hinten mit der Seite 24 an und lesen von Seite 19 „Ein Bauer erzählt“ weiter rückwärts nach Seite 9 „Aus Feld, Stall und Umfeld“, bevor sie sich der übrigen Zeitung widmen.

Diese zuletzt genannten Geschichten markieren ein Stück der Einmaligkeit der Bauernstimme. Keine andere landwirtschaftliche Zeitung bietet ihren Lesern den Raum, in eigenen Worten über ihre betriebliche Situation zu berichten, von besonderen Ereignissen auf den Höfen zu erzählen oder ihre Überlegungen zur Zukunft darzustellen.

Gemeinsam ist diesen Berichten und Geschichten, dass sie den Menschen in den Mittelpunkt stellen, nicht nur den Verstand, sondern auch den Bauch sprechen lassen, sich gegen widersinnige Entwicklungen sträuben oder je nach Lebenssituation mit gemischten Gefühlen in die Zukunft blicken.

Der ABL-Verlag hat das 30-jährige Bestehen der Unabhängigen Bauernstimme zum Anlass genommen, diese häufig sehr persönlichen Texte als Buch herauszugeben, um sie auch über die Bauernstimme-Leserschaft hinaus bekannter zu machen.

So findet sich auf 160 Seiten eine Auswahl von 56 Geschichten zur Arbeits- und Lebenssituation auf dem Land. Das Buch unterscheidet sich von anderer Literatur zum Landleben dadurch, dass die Erzähler und Erzählerinnen nicht über das idyllische Landleben aus der Vergangenheit berichten, sondern ein realistisches Bild der heutigen Landwirtschaft aufzeigen. Ein Buch mit Geschichten, die ein sympathisches Bild vom heutigen Leben auf dem Land rüberbringen. Bestens geeignet zum Schmökern und Verschenken.

Vera Thiel



*Bewegte Zeiten. Alltagsgeschichten vom Land – aus 30 Jahren Unabhängige Bauernstimme. Zusammengestellt von Vera Thiel. 160 S., 13,90 Euro, zu bestellen beim ABL-Verlag, ISBN 3-930 413-30-2.*

Kurzes am Rande

## Schweinekrieg

Gerade von einem mehrjährigen Einsatz als Entwicklungshelfer aus Afrika in seine Heimat zurückgekehrt beginnt Heinrich Bauer ein ehrgeiziges Projekt. Das Schwäbisch-Hällische Landschwein, Wahrzeichen der Region seit vielen Generationen, ist nahezu verschwunden. Nur noch in wenigen Ställen stehen einzelne Tiere. Und obwohl die Bauern dem Plan, die Zucht des Landschweins wieder aufzunehmen, nicht abgeneigt sind, ist die Umsetzung mit Hindernissen verbunden. Ganz plötzlich steigt das Interesse an den letzten noch verbliebenen Tieren. Erkrankt ein Bestand überraschend an der Aujetzki-Krankheit. Doch Bauer lässt sich nicht beirren. Trotz Drohanrufen verfolgt er sein Ziel. Immer begleitet vom Journalisten Schranz, der ganz ohne Handy und Laptop seine Artikel für die lokale Zeitung schreibt.

Als es dann neben telefonischen Drohungen, Verleumdungen und Unglücksfällen zum ersten Toten kommt muss Bauer nicht mehr nur um die Zukunft seiner Schwäbisch-Hällischen Schweinezucht fürchten.

Den Hintergrund des Krimis lieferten die Erlebnisse der bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Hohenlohe (BESH), die in den 70er Jahren unter der Führung von Rudolf Bühler mit der Rettung des Schwäbisch-Hällischen Landschweins begann. Heute ist die BESH eine der erfolgreichsten Erzeugergemeinschaften, die ihr Schweinefleisch bundesweit vermarktet.

Guido Seyerle, *Schweinekrieg*, 272 Seiten ISBN 978-3-89977-702-4, Preis 9,90 Euro



### Bestellcoupon

Ich bestelle:

Das Jahrbuch **Der kritische Agrarbericht**

bitte ankreuzen

Ausgabe  2007  2006  2005  2004  2003  2002  2001  
19,80 € 19,80 € 19,80 € 19,80 € 21,00 € 19,80 € 20,00 €

.... Expl. **Bewegte Zeiten**, Stückpreis 13,90 € **NEU!!!** \_\_\_\_\_ €  
 .... Expl. **Der Wollmützenmann**, Stückpreis 11,90 € \_\_\_\_\_ €  
 .... Expl. **Matthias Stührwoldt live**, CD, Stückpreis 13,90 € \_\_\_\_\_ €  
 .... Expl. **Verliebt Trecker fahren**, Stückpreis 9,90 € \_\_\_\_\_ €

weitere Bücherwünsche:

zuzgl. Versandkosten 2,75 €

Ich zahle nach Erhalt der Rechnung  
 Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto-Nr. \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_ Bank \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ ggf. E-Mail \_\_\_\_\_

Name \_\_\_\_\_ Adresse \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Bestellung an: ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381/492221

## Kultivierte Erde

Oliver Lasserre ist Fotograf. Bei einem Projekt zu Texturen und Grenzen kam ihm die Idee, sich Landschaften von oben anzusehen. Sie von oben zu fotografieren. Der Bildband „Kultivierte Erde“ zeigt Kulturlandschaften von oben. Lasserre hat dabei nicht nach vielfältigen, kleinräumigen Strukturen gesucht, sondern stellt die „Monotonie“ der Wiederholung dar.

Parallele Bahnen aus Obstbäumen, Lavendel oder mit Folie abgedeckter Gemüsepflanzen. Strohbällen auf Weizenfeld, Heu im Schwad, Folientunnel. Arbeiten möchte man auf diesen Feldern nicht. Ästhetisch, aus der Luft, haben die Strukturen durchaus ihren Reiz. Klare und übersichtliche Konturen.

mn

Oliver Lasserre, *Kultivierte Erde*, 28 x 36 cm, RvRVerlag, ISBN 3-938265-21-3, Preis 49 Euro



## (Klein) Anzeigen

### Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 10,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 20,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,-€); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 12,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen und Chiffrezuschriften bitte an: „Unabhängige Bauernstimme“, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381-492221, E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de, Anzeigenschluss für Bauernstimme Mai 2007 ist am 17. April 2007.

### Hof und Arbeit

● Vielseitiger Demeter-Hof in SH bietet: freie Ausbildung, Praktikum, FÖJ, Mitarbeit (auch längerfristig) in Landwirtschaft, Gemüse, Bäckerei, ☎ 04835-7283

### Querfeldein

● **Kistenwaschmaschine (Fabr. Thieleke)**, Zentrifuge, Handabfüller für Milch zu verkaufen. ☎ 04223-925454, E-Mail: peter048@t-online.de

### Tiermarkt

● Verkaufte laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

## Slow Trade - Sound Farming

### Agrarhandelsregeln für eine global zukunftsfähige Landwirtschaft

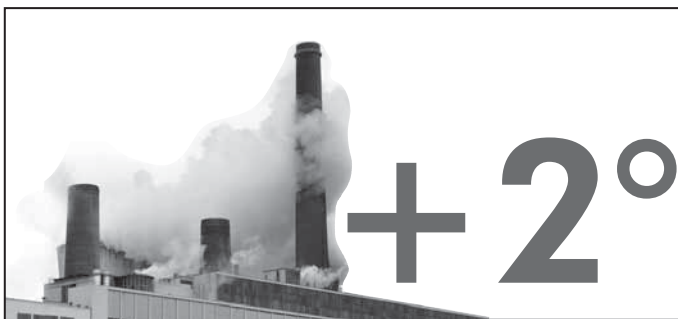
Konferenz, 24. April 2007, 11-18 Uhr, Kath. Akademie Berlin

Misereor, die Heinrich-Böll-Stiftung und das Wuppertal-Institut haben in den letzten Jahren einen intensiven Nord-Süd-Dialog organisiert, der Reformvorschläge für ein zukunftsweisendes, sozial gerechtes und ökologisch nachhaltiges Agrarhandelssystem entwickelt hat. Das Ergebnis mit dem Titel „Slow Trade – Sound Farming“ wird auf dieser Konferenz vorgestellt und diskutiert.

Referenten und Diskutanten sind neben den Gastgebern viele internationale Experten aus Verbänden und NGO's, Wirtschaft und Politik. Mit dabei auch Maria Heubuch (Abl), Romuald Schaber (BDM), Dr. F.-J. Feiter (COPA).

**Infos/Anmeldung:** online: [www.ecofair-trade.org/de/web/veranstaltungen.html](http://www.ecofair-trade.org/de/web/veranstaltungen.html) oder telefonisch bei: MediaCompany: 0228-9096626, Fax: -9096655

ECOFAIR TRADE DIALOGUE



## Die Grad-Wanderung unseres Klimas

Wenn sich unser Klima um mehr als 2 Grad erwärmt, droht uns eine Kettenreaktion von Katastrophen. Die Folgen der globalen Erwärmung, wie z.B. Überschwemmungen, Wirbelstürme und Krankheiten, sind dann nicht mehr unter Kontrolle zu bringen. Um knapp 1 Grad ist die Durchschnittstemperatur bereits gestiegen. **Höchste Zeit zu handeln!**  
[www.bund.net/klimaschutz](http://www.bund.net/klimaschutz)

Fordern Sie unser Infopakete an:  
[www.bund.net](http://www.bund.net)

  
FREUNDE DER ERDE  
Bund für Umwelt und  
Naturschutz Deutschland e.V.

Am Köllnischen Park 1  
10179 Berlin  
Fax 030 275 86-440  
[info@bund.net](mailto:info@bund.net)

## Veranstaltungen

### Der Landwirt als Energie- und Rohstoffwirt

16. und 17. April 2007, Potsdam  
9. EUROSOLAR-Konferenz mit Schwerpunkt Biokraftstoffe: Welche Richtung nimmt die Bioenergie mit der politischen Entscheidung über die Beimischungspflicht? Welche Chancen haben künftig noch die Anbieter von Rein-Biokraftstoffen? Wie kann verhindert werden, dass die Biokraftstoffe ihren ökologischen Charakter verlieren, wenn sie in den Griff der Mineralölkonzerne kommen?

EUROSOLAR e. V., ☎ 0228-362373 u. 362375, Fax: -361279, [www.eurosolar.org](http://www.eurosolar.org)

### Handwerkliche Weichkäseherstellung

17. bis 19. April 2007, Deggenhausertal  
[www.biohandwerk.de/termin/details/1035](http://www.biohandwerk.de/termin/details/1035)

### Handwerkliche Schafkäseherstellung

20. bis 22. April 2007, Stuttgart-Hohenheim  
[www.biohandwerk.de/termin/details/1034](http://www.biohandwerk.de/termin/details/1034)

### Handwerkliche Ziegenkäseherstellung

04. bis 06. Mai 2007, Stuttgart-Hohenheim  
[www.biohandwerk.de/termin/details/1004](http://www.biohandwerk.de/termin/details/1004)

Anmeldung: Verband für handwerkliche Milchverarbeitung im ökologischen Landbau e. V., ☎ 08167 9896-21, Fax: -81, [www.milchhandwerk.info](http://www.milchhandwerk.info)

### Gentechnikfreie Produktion sichern

18. April 2007, Gießen (Hessen)  
Milch und Honig: in Gefahr durch Agro-Gentechnik?

09. Mai 2007, Münster (NRW)  
Gentechnik: Chance oder Risiko für die Verbraucher?

15. Mai 2007, Ludwigshafen/Limbürgerhof (RLP)  
Gentechnik-Pflanzen als nachwachsende Rohstoffe – verkanntes Risiko?

11. Juni 2007, Hannover (Niedersachsen)  
Welches Risiko birgt die Agro-Gentechnik?

16. Juli 2007, Ladenburg (Baden-Württemberg)  
Schutz gentechnikfreier Regionen  
Veranstaltungsreihe der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen, aktuelle Infos unter [www.gruene-bundestag.de/service](http://www.gruene-bundestag.de/service)

### Internationale Konferenz der gentechnikfreien Regionen

19. und 20. April 2007, Brüssel  
Konferenz mit Vertretern aus vielen EU-Staaten und dem Ausland zu drei Schwerpunkten: EU-Gesetzgebung und Koexistenz, Verlust der Vielfalt in der Landwirtschaft, Herausforderung ländliche Entwicklung und Ernährungssicherung.

\*Konferenzsprache Englisch, Kontakt: Zukunftsstiftung Landwirtschaft, ☎ 030 275903-09, Fax: -12, [info@gmo-free-regions.org](mailto:info@gmo-free-regions.org), [www.gmo-free-regions.org](http://www.gmo-free-regions.org)

### Ländliche Entwicklung in Sachsen-Anhalt

20. April 2007, Magdeburg  
Bottom Up oder Top Down? Unter diesem Titel werden Möglichkeiten und Grenzen des Regionalmanagements im Rahmen einer integrierten ländlichen Entwicklung in Sachsen-Anhalt diskutiert.  
Friedrich Ebert Stiftung, Landesbüro Sachsen-Anhalt, ☎ 0391 56876-0, Fax: -15, [www.fes.de/Magdeburg](http://www.fes.de/Magdeburg)

### Offenes Forum „Nachwachsende Rohstoffe“

24. April 2007, Kassel  
Das AgrarBündnis lädt zur Diskussion über die nachhaltige Gestaltung der Biomasse-Nutzung. Mit Reinhold Benning (BUND): Biomasseerzeugung in Deutschland und weltweit; Dörte Bernhardt (Germanwatch): Die soziale Dimension der Biokraftstoffnutzung; Bernd Voß (Abl): Biomasseerzeugung in Deutschland und Europa. Geplant ist ein gemeinsames Positionspapier. Außerdem wird das Thema Schwerpunkt im Kritischen Agrarbericht 2008 sein.  
Anmeldung: AgrarBündnis e. V., ☎ 0561 701659-42, Fax: -40, [www.agrarbuendnis.de](http://www.agrarbuendnis.de)

### Hoffnungsträger Landwirtschaft

26. April 2007, Berlin  
Landwirtschaft – vom Stiefkind der Entwicklungszusammenarbeit zum Hoffnungsträger in der Armutsbekämpfung, so der programmatische Titel einer Podiumsdiskussion im Rahmen der Entwicklungspolitischen Diskusstage 2007 vom 24. bis 27. April mit Christoph Kohlmeyer (BMZ), Prof. Harald von Witzke (Humboldt-Uni), Walter Engelberg (Deutscher Entwicklungsdienst), Michael Windfuhr (Brot für die Welt).

Veranstaltung der Heinrich Böll Stiftung und des Seminars für Ländliche Entwicklung der Humboldt-Universität Berlin, Infos: Gregor Maaß, ☎ 030-2093-6912, [gregor.maass@agrar.hu-berlin.de](mailto:gregor.maass@agrar.hu-berlin.de), [www.berlinerseminar.de](http://www.berlinerseminar.de), [www.boell.de](http://www.boell.de)

### Umwelt schützen – Gesundheit fördern

28. April 2007, Bremen  
Jubiläumstagung des Ökologischen Ärztebundes mit einem interdisziplinären Gesprächsforum mit Abl, Attac, BUND, Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen (KÖN), Verbraucherzentrale Bundesverband, European Academy for Environmental Medicine; Prof. Erich Schöndorf, ehem. Staatsanwalt u. Ankläger im Frankfurter Holzschutzmittelprozess; Securita Unternehmensgruppe Frühanreiser am 27. April zum geselligen Abend willkommen, Kontakt: Ökologischer Ärztebund e. V., ☎ 0421 49842-51, Fax: -52, [www.oekologischer-aerztebund.de](http://www.oekologischer-aerztebund.de)

### McPlanet.com 2007 – Klima der Gerechtigkeit

04. bis 06. Mai 2007 in Berlin  
Der Kongress zur globalen Klimagerechtigkeit im Vorfeld des G8-Gipfels mit Gästen aus der ganzen

Welt, veranstaltet von Attac, BUND, Evangelischem Entwicklungsdienst (EED), Greenpeace, Heinrich Böll Stiftung, in Kooperation mit dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Das Klimachaos trifft die Armen des Planeten am härtesten und nicht die globale Mittel- und Oberschicht, deren enormer Energieverbrauch den Klimawandel verursacht hat. Obwohl dies lange bekannt ist, sperren sich die Regierungen der Industrieländer gegen den notwendigen Politikwechsel. Kongressbüro, ☎ 030 280957-40, Fax: -41, [www.mcplanet.com](http://www.mcplanet.com)

### Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt als Gemeingut

19. bis 20. Mai 2007, Halle/Saale  
3. Europäisches Saatgut Seminar der IG für gentechnikfreie Saatgutarbeit mit den Themenschwerpunkten: Situation der Saatguterhaltung in Genbanken verschiedener Länder (Öffentliche Zugänglichkeit, tatsächliche Praxis, Sicherung der Gentechnikfreiheit. Müssen wir die Aufgabe der Genbanken in Eigeninitiative übernehmen?); Beispiele für Erhaltung und Rekultivierung von Kulturpflanzen in Garten und Feld, bes. durch Nutzung (Gesetzliche Hürden? Prozesse gegen Saatguterzeuger wie in Frankreich wegen Verbreitung „Illegaler Sorten“); besondere Bedeutung des Weizens und die aktuelle Gefährdung der Vielfalt seiner genetischen Grundlagen (bes. gv-Weizen Freisetzung in Gatersleben). Am 20. Mai wird nachmittags die Öffentlichkeit einbezogen mit Saatgutmarkt, Kurzvorträge usw. Weitere Aktionen, Ausstellungen erwünscht. Interessengemeinschaft für gentechnikfreie Saatgutarbeit, Siegrid Herbst, ☎ 0511 924 001-837, Fax: -899, [www.gentechnikfreie-saat.de](http://www.gentechnikfreie-saat.de)

### Regionale Prozesse gestalten Fortbildung 2007-2008

Die Fortbildung richtet sich an Regionalmanager, regionale Akteure sowie Regionalberater und wird zum vierten Mal angeboten als prozess- und berufs begleitende Qualifizierung. Damit die Teilnehmenden regionale Prozesse besser planen, gestalten und begleiten können, vermittelt die Fortbildung ihnen ein umfassendes Methodenrepertoire, schult die soziale und kommunikative Kompetenz und gibt ihnen Gelegenheit, die neuen Methoden in Übungseinheiten an Fällen aus den eigenen Projekten auszuprobieren.  
**Termine 2007/2008:**  
18.-21. April: Auftragsklärung, 10.-13. Mai: Beratungsgespräche führen, 22.-24. Juni: Coachingtreffen, 20.-23. Sept: Konflikte in Gruppen bearbeiten, 17.-20. Okt: Großgruppenprozesse moderieren, 21.-24. Nov: Prozess- & Projektmanagement, 08.-10.02.2008: Coachingtreffen  
Infos unter [www.regionale-prozesse-gestalten.de](http://www.regionale-prozesse-gestalten.de), Anmeldung: kommunare, Institut für die Nachhaltige Regional- und Organisationsentwicklung, Stefan Gothe, ☎ 0228 92123-52, Fax: -75, Email: [stefan.gothe@kommunare.de](mailto:stefan.gothe@kommunare.de)



**Tagung für den ländlichen Raum**  
18. und 19. April 2007 in Feuchtwangen (Bayern)  
**Das Leben im Dorf lassen**  
**– für die Zukunft der Stadt**



**Mittwoch, 18. April 2007**

19.00 Uhr: Vorbereitende Allianzgespräche im Gasthaus Sindel-Buckel

**Donnerstag, 19. April 2007**

9.00 Uhr: Eröffnung: H. Sindel, Sven Mindermann (Bundesverband der Regionalbewegung)

9.10 Uhr: J. Miller, Bayerischer Staatsminister für Landwirtschaft und Forsten

9.30 Uhr: Praxisthemen: Horizontale Allianzen, die den ländlichen Raum bewegen:

- 1) Nahversorgung und Lebensmittel: U.a. mit: Dr. T. Vordermeier (Fachberatung Fischerei Mittelfranken), G. Kleeblatt (Dt. Fleischer-Verband), J. Dettmer (Neuland), Dr. W. Filter (Bay. Bäcker-Innung), J. Jacobi (Upländer Bauernmolkerei), P. Daum (Tengelmann), T. Feneberg (Feneberg Lebensmittel), A. Kienle (DBV), ...
- 2) Handwerk und Dienstleistung. U.a.: H. Mosler (Handwerkskammer Mittelfranken), Dr. G. Cramer (Handwerkstag NRW), C. Axt (Institut f. Produktdauerforschung), G. Pascher (Sparkassen-Verband) ...
- 3) Lebensqualität für Land und Stadt: Regionale Gastlichkeit – Genussregion. U.a.: M. Mortler (MdB), Prof. Dr. H. Weiger (BUND), W. Kress (Slow Food) ...
- 4) Soziale und räumliche Nähe. U.a.: R. Dalchow (Ev. Kirche), C. Schärfl (KLJB) ...

13.00 Uhr: Mittagsrunde. Anschließend Stadtrundgang „Ausbluten der Innenstädte“

14.30 Uhr: Dr. W. Schnappauf, Bay. Staatsminister Umwelt, Gesundheit, Verbraucherschutz

14.45 Uhr: Vertikale Allianzen, die den Rahmen schaffen. Politik für den ländlichen Raum – Politik und Verwaltung ergänzen die Allianzen des Vormittags. U.a.: W. Reimer (BMELV), M. Mortler (MdB), J. Göppel (MdB), W. Schnappauf, ...

16.10 Uhr: Zwischen Romantik und Desinteresse – der ländliche Raum in den Medien. E. Fuhr (*Die Welt*), G. Etscheit (freier Journalist), W. Schmitz (*stern*).

17.00 Uhr: Ende der Veranstaltung

**Informationen & Anmeldung:** Bundesverband der Regionalbewegung, Museumstraße 1, 91555 Feuchtwangen, Tel.: 09852-1381, Fax: 615291, info@regionalbewegung.de



## Bundeskontakte

### Bundesgeschäftsstelle:

Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221,  
E-Mail: info@abl-ev.de

**Bankverbindung:** KSK Wiedenbrück BLZ 47853520 Kto: 2017838

**Bundesgeschäftsführer:** Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

### Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:

Adi Lambke, Tel.: 05864/233; Anneliese Schmeh, Tel.: 07553/7529

### Interessengemeinschaft Boden:

Mecklenburg: Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273; Brandenburg: Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161, Fax: 033704/66162

### Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:

AbL-Bundesgeschäftsstelle, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm,  
Tel.: 02381/9053173, Fax: 02381/492221, E-Mail: gentechnikfreie-landwirtschaft@abl-ev.de



## Mitgliedsantrag

## Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 87,00 €
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 122,00 €
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ € zu zahlen
- Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 32,00 €
- Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 57,00 €
- Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Telefon/Fax

E-Mail



## Landeskontakte

### Schleswig-Holstein

Wilster: Bernd Voß, Tel.: 04823/8505, Fax: 04823/75330

Sörup: Hinrich Lorenzen, Tel.: 04635/2141, Fax: 04635/2114

Plön: Matthias Stührwoldt, Tel.: 04326/679, Fax: 04326/289147

Flensburg: Heiner Iversen, Tel.: 04631/7424, Fax: 04631/3852

### Niedersachsen

Landesverband: Martin Schulz, Kosakenweg 29, 29476 Quickborn,  
Tel.: 05865/988360, Fax: 05865/988361

Heide-Weser: Karl-Heinz Rengstorf, Tel.: 04233/669, Fax: 04233/217774

Elbe-Weser: Ada Fischer, Tel.: 04723/3201, Fax: 04723/2118

Wendland-Ostheide: Horst Seide, Tel.: 05865/1247

Südnieders.: Andreas Backfisch, Tel.: 05508/999989, Fax: 05508/999245

### Mecklenburg Vorpommern / Brandenburg

Mecklenburg: Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein,

Tel.: 03841/791273; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

Vorpommern: Albert Wittneben, Tel.: 039604/26859

Brandenburg: Cornelia Schmidt, Tel.: 03879/12518; Erich Degreif,

Tel.: 033204/35648; Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161

### Nordrhein-Westfalen

Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm,

Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221

Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069

Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264

Herford: Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575

Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761

### Hessen

Ortenberg: Helmut Keller, Tel.: 06401/50754, amkloster@t-online.de;

Ebsdorfergrund: Reiner Claar, Tel.: 06424/2719, biohof-claar@freenet.de;

Mühlital: Martin Trieschmann, Tel.: 06151/145480,

m.trieschmann@t-online.de;

Breitenbach a. H.: Sabine Kamlage, Tel.: 06675/312, k.s.vetter@t-online.de;

Knüllwald-Red.: Karl Hellwig, Tel.: 05681/938528, k.hellwig@web.de;

Homburg-Mü.: Dietmar Groß, Tel.: 05681/2607, gross2607@aol.com

### Rheinland-Pfalz und Saarland

Landesverband: Ewald Frisch, Tel.: 06522/549, Fax: 06522/933636,

E-Mail: ewfrisch@aol.com, Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613

### Baden-Württemberg

Landesverband: Josef Bopp, Ulmer Straße 20, 88416 Ochsenhausen,

Tel.: 07352/8928, Fax: 07352/941422

Nordschwarzwald: Georg Bohnet, Tel.: 07443/3990;

Nord-Württemberg: Ulrike Hasemeier-Reimer, Tel.: 07971/8584

Bodensee: Anneliese Schmeh, Tel.: 07553/7529, Fax: 07553/828278

Allgäu: Bärbel Endraß, Tel.: 07528/7840, Fax: 07528/927590

### Bayern

Landesverband: Andreas Remmelberger, Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz,

Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, E-Mail: Abl-Bayern@web.de;

www.abl-bayern.info

Regionalgruppe Pfaffenwinkel: Wolfgang Taffertshofer,

Tel.: 08847/804,

Regionalgruppe Chiemgau-Inn Salzach: Andreas Remmelberger,

Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, Ute Gasteiger, Tel.: 08039/1635

Landshut-Vilstal: Josef Schmidt, Tel.: 08742/8039

Franken: Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194/8480

### Sachsen/Thüringen

Landesverband: Jörg Klemm, Trassenweg 25, 09638 Lichtenberg,

Tel.: 037323/50129, Fax: 037323/15864

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung
- Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_

BLZ: \_\_\_\_\_

Bank: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum

Unterschrift

## Das ist mein Hof!

Als Bauer merkt man immer sofort, wenn der Schrottpreis gestiegen ist und, unabhängig betrachtet, sogar als gut oder sehr gut bezeichnet werden kann. Denn plötzlich belagern die Schrottis wieder den Hof. Zuvor bekam man sie manchmal jahrelang nicht zu Gesicht, aber auf einmal haben sie ihre alten Lieferwagen wieder angemeldet – oder zumindest tun sie so als ob – und kommen im Viertelstundentakt auf den Hof gefahren, meistens zu zweit oder zu dritt, manchmal mit einer halben Großfamilie im Schlepptau, und ich wundere mich, warum die Kinder nicht in der Schule sind und warum die Lieferwagen auf dem Schrottplatz nicht gleich mit der Ladung zusammen zu quadratischen Paketen gepresst werden. Aber neulich kam einer mit einem anderen Auto, welches er voller Stolz als seinen „neuen Laster“ vorstellte. „Schluckt aber ziemlich viel“, sagte er: „Hast du ein bisschen Diesel für mich?“ Auf der Motorhaube – glaubt es oder nicht – prangte ein großer Aufkleber mit der Aufschrift: „1868–1968: 100 Jahre Bauerschlosserei Jungjohann“.

Fragt man allerdings einen Schrotti, ob die Preise gerade gut sind, so antwortet er: „Oh, schlecht, schlecht. Lohnt sich nicht. Kriegst die Kosten nicht rein. Nicht mal für Diesel. Ach ja, hast du ein bisschen Diesel für mich?“

Trotzdem, man merkt es. Vor Jahren, als der Schrottpreis wirklich schlecht war, da war ein Schrotti da, den kannte ich schon ganz lange. Der kam mit seinem Sohn schon, als ich noch ein Junge war, und genauso lange hat er schon dieselben exakt drei Schneidezähne im Mund, einen oben links, einen unten rechts und einen mittig unten, der wie ein Stoßzahn nach vorne gewachsen ist. Damals bot ich ihm meinen alten, durchgerosteten Stahlblechgetreidesilo an, zusammen mit einigen Pflugteilen. Schrottis lieben Pflugteile – viel Gewicht, wenig Platzbedarf – und hassen Stahl-

blechsilos – wenig Gewicht, viel Platzbedarf. Er nahm die Pflugteile mit und sagte: „Ich komme am Montag und hole den Silo. Heute habe ich nicht genug Platz aufm Laster.“ Und fuhr weg.

Am nächsten Montag wartete ich auf ihn. Und er kam nicht. Dann fiel mir ein, dass er ja nicht gesagt hatte, an welchem Montag er kommen würde. Der Silo blieb liegen, und ich vergaß das Ganze.



Foto: www.pixelquelle.de

Dann brauchten die Chinesen Stahl; der Schrottpreis ging hoch. An einem frühen Montagmorgen kam ein anderer Schrotti. „Ich hab nur den alten Silo da!“, sagte ich, und sofort fing der Schrotti an, den Silo auseinanderzuflexen. Es dauerte keine fünf Minuten, da kam Dreizahn um die Ecke. Vorwurfsvoll blitzte er mich an: „Ich hab gesagt, ich komme Montag, und du gibst einfach meinen Silo weg! Mensch, ich komm hier schon dreißig Jahre!“ „Ich weiß“, wandte ich ein, „aber dass du Montag kommen wolltest, ist schon drei Jahre her!“ „Na und?! Ist heute Montag oder ist heute nicht Montag?“

Widerstand war zwecklos. Dreizahn drehte sich um und ging zum anderen Schrotti, der immer noch am Flexen war. „Das ist mein Hof!“, rief er. „Sieh zu, dass wechkommst!“ „Weggegangen, Platz vergangen!“, sagte der andere: „Das ist jetzt mein Hof!“ Ich meinte, einschreiten zu müssen. Ich stellte mich zwischen die beiden und sagte: „Also eigentlich bin ich der Meinung, dass das mein Hof ist!“ „Quatsch!“,

riefen die beiden im Chor, gingen ein Stück weg und fingen an, sich in einer mir fremden Sprache zu unterhalten. So also klang Romanes.

Nach einigen Minuten Feilscherei kam Dreizahn zu mir und sagte: „Er macht jetzt weiter. Ich hab ihm das erlaubt. Für heute ist das sein Hof. Morgen gehört er wieder mir. Aber von dir, wirklich, bin ich tief enttäuscht, tief enttäuscht. Aber ich weiß, wie du das wieder gut machen kannst. Hast du ein bisschen Diesel für mich?“

In dem Augenblick kam ein dritter Schrotti auf den Hof gefahren. Er parkte seinen Lieferwagen und wagte es tatsächlich, zu uns zu kommen. Er sprach nur gebrochen Deutsch, lächelte aber mit seinem ganzen Körper und sagte: „Guten Tack! Ich guter Schrott!“ „Angenehm!“, antwortete ich. „Mein Name ist Matthias Stürwoldt. Was kann ich für Sie tun?“ „Ich

guter Schrott!“, wiederholte Schrotti Nummer Drei, und Dreizahn rief: „Das ist mein Hof! Hau ab!“ „Ich guter Schrott!“, insistierte Nummer Drei, und mir wurde es zuviel. Ich gab Dreizahn fünf Liter Diesel, Nummer Drei ein paar Pflugschare, und der andere hatte ja den Silo, mit dem er gerade fertig geworden war. Einer nach dem anderen verzog sich wieder. Ein Glück.

Denn nur wenn gerade kein Schrotti auf dem Hof ist, glaube ich tatsächlich noch daran, dass mein Hof wirklich mein Hof ist. Da mag Dreizahn sagen, was er will. Mir doch egal. Solange er nicht da ist.

## **unabhängige** bauernstimme: scharf, nicht stumpf

4/2007

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (36,- € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 26,- € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Jubiläumspreis von 15,- € bzw. 30,- € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen

evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr. BLZ Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Post AG im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetantin / des Abonnetanten Datum Beruf  
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm  
oder Fax 02381 / 49221